

12





1. Tillotson, Joh. /
 Laub Rindl, Herborn
 1647.
2. Lutheri s. D. Mart. /
 abhandlung von der
 Liebe; jena 1720,
3. Rambach s. Joh. Jac. /
 Passions geschwäz;
 jena 1720.
4. ^{Wider} die quaden
 von Christus Leben

5. ——— Der Kampf
mit Sij des glaubens
bey der auferstehung
Jesu, Jena 1720.

6. ——— Kampf
mit Sij des glaubens
über der versicherung
des S. Geistes, Jena
1720.

7. Cramer f. Joh. Christoph,
Droit spricht d. M. Luth.,
über die werck, das
is mein Lieb, Jena, 1720

8. Treuner f. Joh. philipp,
Auffklärung des antwort
yon d. 1707.

00 1/2



Des theuren Mannes Gottes
MARTINI LUTHERI

erbauliche
 Abhandlung
 von

Der Liebe

und ihrer
Vortreflichkeit

über 1. Johann. 4, 16. 17. 18.

In unterschiedenen Predigten von dem-
 selben An. 1532. vorgetragen,
 und nun besonders gedruckt/
 und

Zur gemeinen Erbauung
 mit einer Vorrede
 heraus gegeben
 von

M. Johann Jacob Nambach.

J E N A,

Druckts und verlegt Joh. Friedrich Ritter.
 M DCC XX.

Die ersten Thanne Dorns
MARKTIN LUTHERI

1545
1545

1545

1545

1545

1545

1545

1545

1545

1545

1545

1545

1545

1545





Geneigter Leser!

Nachdem hier in Jena durch Gottes Gnade ein geringer Anfang gemacht worden, einige kleine Schriften Lutheri einzeln herauszugeben, und denen Liebhabern in die Hände zu bringen; so wird aniso im Namen Gottes darinnen fortgefahren, und ein aus mehrern Predigten des seligen Mannes zusammen gezogener Sermon von der Liebe dir hiernit übergeben. Es befindet sich derselbe im Ersten Wittenbergischen Theil seiner Schriften, von fol. 466. bis 483. daraus er ohne einige Aenderung abgedrucket ist, auffer daß die Orthographie nach der heutigen Art eingerichtet worden, welches hoffentlich kein Verständiger mißbilligen wird.

Es sind ja wol die Schriften dieses theuren Mannes heut zu Tage ein recht verborgener Schatz, und nachdem sie aus guter Meinung in grosse Folianten gesamlet worden, welche sich arme Leute nicht anschaffen können,

Vorrede.

so werden sie selten anderswo mehr angetroffen, als in Zahlreichen Bibliotheken; wo sie aber gemeinlich in solcher guten Ruhe stehen, daß die Spinnen ihr Gezelt darüber aufschlagen, und ungestöhret darinnen wohnen können. Solchergestalt ist das Prognosticon redlich eingetroffen, welches sich der selige Mann selbst gestellet, da man in Wittenberg anfieng seine Schrifften in gewisse Tomos zu sammeln, daß nemlich mit der Zeit seine Bücher im Staube würden vergessen bleiben: Welches zwar anzeigen, daß Lutherus hierinnen ein wahrer Prophet gewesen; uns aber zu schlechtem Ruhm gereicht, die wir durch den Dienst dieses theuren Rüstzeuges Jesu Christi von einem Joch befreuet worden, darunter unsre Vorfahren so kläglich geufzet haben.

Gleichwol ist in den Schrifften dieses seligen Lehrers ein solcher Schatz der Erbauung, und ein so helles und reines Licht der heimlichen Weisheit, welches wohl verdienet unter dem Scheffel hervor gezogen, und auf den Leuchter gesteket zu werden. Denn ob man wol ohne Undankbarkeit nicht leugnen kan, daß nach und nach in der Exegesi der heiligen Schrifft mehrere Progressen geschehen, nachdem durch die Vorsehung Gottes mehrere Subsidia dargereicht worden: So ist doch der Grund der Evangelischen Wahrheiten so klar und nachdrücklich in den Schrifften und

Aus

Vorrede.

Auslegungen Lutheri anzutreffen, daß sie wol hierinnen unstreitig den Rang behalten werden. Ist darinnen weniger Gelehrsamkeit, als in manchen heutigen Commentariis, so ist hingegen desomehr Geist und Erbauung darinnen: Und hat Erasmus Roterodamus gegen den Päpstlichen Legaten, Marinum Caracciolum überhaupt von den Schriften Lutheri gestanden, daß er aus einem Blätlein derselben mehr lerne, als aus dem ganzen Thoma; so mag man auch wol von seinen exegetischen Wercken ins besondere sagen, daß ein hungertes Gemüth offt auf einem Blat mehr Krafft und Nahrung antrefse, als in manchem grossen Folianten, der mit critischen Subtilitäten angefüllet ist.

Auch selbst in seinem Saio ist Feuer und Leben, und bey dem gröstem Überfluß an Worten sind keine leere Schaalen anzutreffen, sondern alle Zeilen sind mit den wichtigsten Sachen gleichsam ausgestopffet: so daß Conradus Porta in der Vorrede über sein Pastorale Lutheri sich nicht unbillig beschweret über einige halbgelehrte Klüglinge, welche vorgegeben, daß wenig Realien in den Schriften Lutheri vorkämen. Es ist wahr, wenn er auf einen wichtigen Punct kommt, so kan er sich nicht damit begnügen, daß er einmal denselben vorgestellet, sondern er pflegt ihn öftters hinter einander zu wiederholen und einzuschärfen; aber eben darinnen bestehet sein Meisterstück, daß er ei-

Vorrede.

nerley Sachen immer mit andern und andern Worten auszudrücken weiß, so daß man seine Wiederholungen keinesweges vor leere und überflüssige Tautologien halten kan, sondern sie vielmehr vergleichen muß mit denen oftt wiederhohlten Schlägen eines Hammers, dadurch ein Nagel desto tiefer in die Wand hinein getrieben wird.

Solchergestalt ist weder an seinen Sachen noch Worten etwas auszusuchen, und ob man auch etwa in seinen Streit-Schriften einige hartlautende Ausdrücke finden möchte, so muß man doch solche nicht nach der heutigen, sondern damahligen Art zu reden abmessen, und bedencken, daß die harten Klöße, die er vor sich gehabt, auch einen harten Keil erfordert haben. Zugeschweigen, daß der selige Mann selbst, wenn er zuweilen hierinnen zu viel gethan, solches an sich gar nicht entschuldiget, sondern vielmehr vor eine Schwachheit erkannt hat. In seinen Auslegungen aber über die heilige Schrift werden sich wenig dergleichen Klöße finden: Die Strassen sind größten Theils gebähnet, und die Wege so eben, daß auch Kinder darauf nicht fallen können. Man siehet ihn da recht in seiner eigenen Gestalt, und da er in andern polemischen Schriften öftters gleich ist einem Menschen, der bald unter die Wellen hinunter gesteckt wird, bald wieder mit dem Haupt empor kömmet; So siehet man ihn hingegen
in

Vorrede.

in seinen exegetischen Arbeiten, wie er ist, und erblicket an ihm mit grossen Vergnügen die Kennzeichen seines lautern Sinnes. Hier wird man gewahr, wie ihm sein Herz lebet im Wort Gottes, wie es sich erquicket an dem Geschmack der Evangelischen Wahrheiten, und wie es auf den gesegneten Auen der heiligen Schrift die angenehmste Wende findet.

Um so viel willkommener wird dann hofentlich dem geneigten Leser diese Schrift Lutheri seyn, darinnen er nach Anleitung der Worte Johannis: **GOTT ist die Liebe**, 2c. diese Tugend unvergleichlich heraus streichet. Es hat dieselbe keine weitläuffrige Lobsprüche vonnöthen, sintemal das Werk selbst seinen Meister lobet. Ein jeder, der es durchzulesen beliebt, wird sich wundern müssen über die ungemeine Beredsamkeit, und über die eindringende Art, mit welcher der selige Mann die Vortrefflichkeit der Liebe seinen Lesern anpreiset. Er wird bey sich selbst gewahr werden, daß ihm durch diese Vorstellungen eine geheime Gewalt angethan wird, denen vorgetragenen Wahrheiten Beifall zu geben; Kurz, er wird mercken, daß Worte die von Herzen gegangen sind, wieder zu Herzen gehen.

Der lebendige Gott aber wolle auf diese Blätter, darinnen sein treuer Knecht Lutherus auch nach seinem Tode redet, einen neuen

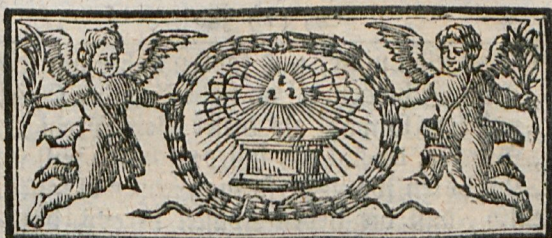
Vorrede.

neuen Segen legen, und viele, die sich nach Lutheri Namen nennen, daraus überzeuget werden lassen, daß man sich fälschlich eines Glaubens rühme, der nicht durch die Liebe thätig ist. Und wer weiß, warum Gott die Umstände so dirigiret hat, daß diese Reden des seligen Mannes von der Liebe eben zu einer solchen Zeit wieder an das Licht hervor kommen müssen, da die Liebe Gottes und des Nächsten bey den allermeisten erkaltet, und in den letzten Zügen zu liegen scheineth. Vielleicht gefällt es seiner Erbarmung, durch diese glühende Kohlen einige erfrohrne Herzen zu erwärmen; andre aber, so die erste Liebe verlassen haben, wieder zu erwecken, und in die erste Glut zu setzen. Welche Hoffnung er selbst in Gnaden erfüllen wolle zu seines Namens ewiger Verherrlichung. Ge-

schrieben in Jena, den 20. Augusti 1720.



J. N. J.



I. N. I.

In dieser Epistel vermahnet der heilige Apostel Johannes seine Christen mit trefflichen Worten zu der Liebe, daß ja ein jeglicher gegen den andern ein freundlich Herz tragen solle. Denn der gute fromme Mann, (wie ohne Zweifel auch die andern Apostel, sonderlich St. Paulus) hat wohl mit Augen gesehen, und mit Händen gegriffen und erfahren, wie gar schändlich sich der Teufel sperrt in der Welt wider den Christlichen Glauben und Leben, und wo das liebe Wort hinkommt, daß da flugs der Teufel eitel Doctores macht aus denen, so es einmal oder zwey gehört haben, die so bald die Kunst so gar können, daß sie es auch denen Aposteln zuvor thun, und werden so stolze, freudige Geister daraus, die niemand weichen, noch einen Meister leiden, auch

A GOTT

Gott selbst nicht, und fahren daher mit solchem Schwarm: Ich habe auch den Geist, und kants so wohl als dieser mein Prediger, Pfarrer, Doctor &c. lüset michs, so will ich ihn hören, wo nicht, so mag ichs wol lassen. Also, daß die lieben Apostel bereits dazumahl grosse Anfechtung gehabt haben, nicht allein von Tyrannen, so die Christen verfolgten mit Gewalt, Schwert, Feuer und Wasser; Sondern auch von solchen ihren eigenen Brüdern, die auch wolten Christen heissen, und das Evangelium gehört hatten, und in der Zahl und Namen der Getaufften waren, doch immer Kotten und Zwiespalt anrichteten, und machten die Leute irre, damit daß sie wolten klug seyn, alles können und übermeistern, gelehrter und heiliger gesehen werden, denn die rechten Lehrer und Prediger.

Wie denn der Teuffel immer solches getrieben hat vom Anfang der Welt, und wol biß ans Ende treiben wird. Denn er kan Furtzum das Wort nicht leiden, weil dadurch sein Reich zerstöret wird, und er seine Gewalt verlihren muß. Darum greiffet ers an, beyde mit Morden und Lügen, wie er von Art ein Mörder und Lügner ist, und bald im Anfang mit Adam und Eva angefangen, und auf alle Menschen bracht hat, welche das Wort wol eine Weile rein hatten, aber bald durch seine Lügen verführt wurden, und trieb
 sie

sie durch die Lügen in Todt, und stiftete durch
 ihren erst-gebohrten Sohn Cain, beyde Lügen
 und Mord, daß er flugs einen eigenen
 Gottes-Dienst anfieng, und seinen eigenen
 Bruder darüber umbrachte. Und hat dar-
 nach solches fortgetrieben, und in Schwang
 bracht, nicht allein in der Welt allenthalben,
 sondern auch in der heiligen Väter, Abraham,
 Isaac, Jacob, &c. eigenen Häusern. Denn
 unser Herr Christus, an welchen wir
 glauben, wie auch alle Heiligen von An-
 fang, ist der einzige Mann, dem der Ten-
 fel feind ist. Darum müssen wir uns auch
 alle des erwegen, daß er uns angreiffet von
 beyden Seiten, erlichlich zu morden durch sei-
 ne Tyrannen; Darnach mit Lügen, durch
 falsche Brüder, die unter uns Spaltung
 und Rotten machen, ja auch durch uns
 selbst, wenn wir sicher werden, und uns dün-
 cken lassen, wir können alles wohl, und doch
 nichts überall davon beweisen in unserm
 Leben.

Nun ist es nicht so verdriesslich, daß die
 Tyrannen das eine Werck des Teuffels trei-
 ben, das da heißt Morden und Blutvergies-
 sen, da wir uns doch wissen drein zu richten,
 und uns von ihnen scheiden. Aber das ist
 erst eine schändliche Plage, und verdriessli-
 cher Handel, daß wir bey und unter uns ha-
 ben, die unsre liebe Brüder heissen, und sich
 freundlich stellen, und köstlich des Evangelii

wissen zu rühmen, sind überaus klug und gelehrt, und doch ehe wir uns umsehen, Rotten-Geister daraus werden, oder heimliche falsche Christen, da einer dem andern böse heimliche Tücke beweiset, und des Namens brauchen zu Sünden und Schanden. Aber wie soll man thun? Weil es den lieben Aposteln selbst ist so gangen, so werden wirs freylich nicht besser haben. Soltten wir uns drüber zureissen, so wird nichts anders draus. Wir können dem Teufel die Faust nicht wehren, noch das Maul stopffen, daß er nicht immer morde und lüge? Wollen wir aber Christum und das Evangelium haben, so müssen wir auch den Gast haben, den Teufel mit seinen Schuppen, der uns den Schaden thut, beyde auswendig, und inwendig unter uns selbst. Des müssen wir uns ergeben, es wird doch hie nicht besser, wir predigen, wehren, und tragen uns mit dem lieben Wort, so lange wir können.

Das ist nun, das den heiligen Apostel St. Johannes verursacht hat, seine Epistel zu schreiben, weil sich bereits solch Teufels-Gesinde allenthalben geregt, und gefunden hat, die doch auch des Evangelii und Christi sich rühmten, und Christliche Brüder hießen, und sich aufwarfen als gelehrter und heiliger, denn die Apostel selbst, und dadurch Trennung und Rotten anrichten. Wie er selbst klagt und bekennet, da er spricht c. 2, 19.

Sie

Sie sind von uns kommen, aber sie waren nicht von uns. Das ist, sie sind durch uns dazu kommen, und habens von uns gehöret, und gelernet, was sie können, ob sie wol nun sich viel klüger und gelehrter wissen, denn wir selbst. Dasselbe machet, daß sie es nicht mit uns gleich und einträchtiglich können halten, sondern müssen was neues und sonders anrichten. Darum spricht er auch daselbst weiter, wenn sie aus uns wären, so wären sie bey uns blieben. Item hernach c. 4, 5, 6. sie sind von der Welt, darum höret sie die Welt. Wir sind von GOTT, und wer GOTT erkennet, der höret uns, welcher nicht von GOTT ist, der höret uns nicht, &c.

Das hat der treffliche theure Mann müssen erleben, und vor seinen Augen sehen und leiden, in seinem eigenen Bisthum, da er nun viel gearbeitet, und ein sein Böcklein zusammen bracht, daß solche hoffärtige Geister aus seinen Jüngern wurden und aufstunden, die ihm viel zu gelehrt wurden, und alles übermeisterten und besser wußten, und sich grosses Geistes rühmeten, aber gleichwol gar ohne Liebe lebten, und blieben voll Haß und Meyd, und nichts denn Spaltung und Zwietracht stifteten.

Nun was sollte der fromme Apostel dazu thun? Er kan nichts anders, denn daß er sein Häußlein vermahnet, als seine liebe Kinder,

daß sie sich für solchen hüten, und sie lernen
 kennen, und sie lassen rühmen, daß sie Chri-
 sten heißen, und den Geist haben. Sehen
 aber darauf, wie sie solches beweisen an ih-
 ren Früchten, ob sie nach der Liebe wandeln.
 Denn wer sich des Evangelii und Geistes will
 rühmen, und doch seinen Bruder und Nech-
 sten hasset und verachtet, und nicht so lebet,
 wie die Liebe fordert, der ist gewislich nicht
 von GOTT, (spricht er,) denn an den Fruch-
 ten kan man den Baum wol kennen, ob er
 gut oder böse und schädlich sey. Wol ist
 eine feine Lehre, solches erkennen, daß JE-
 sus Christus GOTTES Sohn ist, ins
 Fleisch gesandt, zum Heyland der Welt,
 (wie er kurz zuvor hievon sagt v. 14.) und
 wer das erkennet, in dem bleibet GOTT,
 und GOTT in ihm, v. 15. Aber das ist
 das Unglück dabey, daß sie es so köstlich
 wohl können, und so überaus gelehrt sind;
 Wenn mans aber ansieht, und sollens so
 brauchen, und im Leben erzeigen, wie sie
 es wissen, so ist niemand dabey. Es heist
 aber also, wer die Lehre recht im Herzen
 hat, und in GOTT bleibet, der bleibet auch
 in der Liebe, denn GOTT ist selbst die Lie-
 be, u. s. f.

Darum willst du für einen rechtschaffenen
 Christen vor GOTT und der Welt gehalten
 seyn, der nicht allein Christum auf der Zun-
 gen trage, noch auf dem Papier oder im
 Buch

Buch geschrieben lese, sondern gründlich im Herzen habe, so denke, daß du es beweisest mit der That und Leben vor jedermann, daß deine Liebe dem andern diene und helfe. Wenn solches da ist, und solche Leute davon reden und rühmen, so glaube, daß es wahr ist. Aber dieselbe thun es nicht, rühmen und schreyen nicht viel, sondern das ist gemeinlich ihre Sprache: Ich wolte wol gern ein Christ seyn, und höre das Evangelium und Gottes Wort wol, aber es will leider nicht so hernach gehen, und fühle, daß die zwey, reden und thun, Wort und Leben, noch weit von einander sind. Predigen, reden, schreiben, singen, lesen kan ichs wol; Aber da fehlt, daß es nicht will ins Hertz, mit solchem starcken lebendigen Glauben und brünstiger Liebe.

Gibe also reden diese davon, machen nicht viel rühmens und polterns von grosser Kunst und hohem Geist, sondern halten sich vor Schüler, die noch kaum angefangen, und täglich zu lernen haben, wie St. Paulus von ihm selbst sagt Philip. 3, v. 12. Ich lasse mich nicht düncken, daß ichs schon ergriffen habe, sondern jage ihm nach, ob ichs zulezt ergreiffen möchte, und strecke mich nach dem, das noch vor mir ist, u. s. f. Item Rom. 7, v. 18. spricht er: Wissen und wollen habe ich wol, aber

vollbringen das Gute finde ich nicht. Als solt er hienit sagen, ich wolte wol gerne so glauben und leben, wie ich solte, aber ich fühle wol, daß es nicht so fort will, und der alte Sack mich immer zurück zeucht, als der Roth am Rad, daß ich immer mit mir selbst streiten muß, und mit Gewalt mich wehren wider das Fleisch und seinen Dünckel. So nun die lieben hohen Apostel solchen Fehl und Mangel klagen, daß sie es nicht können dahin bringen, da sie gerne wolten, und selbst nicht dürfer davon rühmen, was müssen denn das für heyllose Leute und schändliche Geister seyn, welche, so sie einmal ein Buch angesehen haben, oder eine Predigt gehört, können sie flugs alles und alles, und wissen ihrer Kunst kein Ende, gehen dahin, als hätten sie alles ausgericht, und thun nichts, denn daß sie jedermann meistern und überflügeln. Es heist aber, hüte dich für großem Geschrey, wenn das Faß zu sehr thönet und klinget, so wird nicht viel drinnen seyn. Ledige Fässer klingen wol, aber sie träncken und geben nichts.

Darum warnet nun St. Johannes so fleißig durch die ganze Epistel, daß sie zusehen, und nicht sich selbst betrügen und düncken lassen, daß sie des Glaubens voll seyn, und Christum gar angelernt haben, es sey denn, daß sie es auch so im Leben finden, und spüren, daß es so hernach gehe, und sich durch
die

Die Liebe erzeige gegen den Nächsten, daß man ihm auch dazu helfe mit Worten und Wercken, Lehre und Exempel, und sich seiner Nothdurfft annehme, und ihn strafe, wo er sündiget, weise, wo er irret, trage, wo er schwach ist, tröste, wo er betrübt, diene und helfe, wo er dürfftig ist: Kurz, daß man die Liebe lasse scheinen und leuchten, als einen Glantz des Glaubens im Herzen. Sonst laß das Faß auswendig schöne Tauben, Boden und Reiffe haben, aber weil es klinget und hohl ist, so hat und nützet es nichts. Schön magst du dich mit Worten schmücken und gelehrt seyn, aber ist es rechter Ernst, und Christus ist im Herzen, so wird sichs wol beweisen. Weil es nun so gehet bey Gottes Wort, daß der Teufel also allenthalben seinen Saamen säet, und so viel zuschaffen hat, daß die Christen nicht rechtschaffen noch mit Ernst sich der Sache annehmen, sondern sein Haus füllet nur mit ledigen Hülfsen, die nur den Namen führen und die Worte, als rechte Christen, und lassens allein auf der Zungen schweben, als den Schaum vom Bier; So ist noth, daß man immer treibe und vermahne, daß sie dencken und mit Ernst Christen seyn, und dasselbige durch die Liebe beweisen, wie hie St. Johannes thut und spricht:

Vers. 16.

Gott ist die Liebe, und
wer in der Liebe bleibet, der
bleibet in Gott, und Gott
in ihm.

Das heist warlich hoch angefangen, die
Liebe trefflich gepreiset und gehalten,
und starck vermahnet und gereizet mit
dem allerhöhesten und vollkommen-
sten Exempel. Und ist doch so einfältig ge-
redt (wie St. Johannes pfleget) daß ichs
nicht kan erlangen, und wundern muß,
wie er von so hohen Sachen so gar ein-
fältiglich mit gemeinen schlechten Wor-
ten kan reden. Wenn uns sonst nichts
könnte bewegen und treiben zur Liebe, so solte
es doch diß thun, wenn wir ansehen das
Exempel Gottes, der hohen Majestät. Denn
Gott (spricht er) ist selbst die Liebe. Ist
das wahr, so muß das folgen, daß, wer in der
Liebe bleibt, der bleibet in Gott, und wie-
derum Gott in ihm. Darum lassets doch
nicht so gering Ding seyn um die Liebe. Denn
wilst du wissen, was es vor ein Ding sey, so
kan ich dir nicht besser sagen, denn daß es
ist Gott selbst. Wie kan mans nun höher
und

und herrlicher preisen? Denn was ist höher und grösser denn **Gott**? Darum ist es ja trefflich gewaltig geredt. Denn mit diesem einigen Wort sagt und begreiffet er mehr, denn irgend ein Mensch ausreden kan.

Der Apostel St. Paulus hat auch herrlich davon geschrieben, und preiset sie mit ganzer Gewalt, mit vielen Worten 1. Cor. 13. durch das ganze Capitel, da er ihre Güte und Tugend nach einander erzehlet: Die Liebe ist langmüthig, freundlich, eufert nicht, schalcket nicht, ist nicht stols, blehet sich nicht, suchet nicht das ihre, läst sich nicht erbittern. Item, sie verträget alles, hoffet alles, glaubet alles, u. s. f. Aber doch ist mit dem allem noch nicht so viel gegeben, noch so gewaltig geredt, als mit diesem einigen Wort, die Liebe ist **Gott** selbst, oder **Gott** ist eitel Liebe. Damit ers ja aufs allersüffeste und freundlichste vormahle, und uns aufs höheste und stärckste reize, daß wir ja darnach trachten, und denken, wie ein köstlich Ding es sey, wenn ein Mensch dahin kommt, daß er **Gott** und den Nächsten von Herzen liebet. Denn wer dieses hat, der hat solches Guth, das **Gott** selbst heisset und ist.

Wenn er sagte, die Liebe ist ein grosser reicher Schatz von viel hundert tausend Gulden, oder ein groß Königreich, wer solte solches nicht groß achten, und darnach lauffen, so weit er immer lauffen könnte, sein Schweiß
und

und Blut dran setzen, wo ers hofftete oder wüßte zu erlangen? Ja wenn es noch wäre ein geringers, ein schön Haus, oder ein Sack voll Göllden, wie würde man sich darum dringen? Aber was ist doch solches alles? Was ist aller Welt Geld und Guth, Gewalt, Macht, Weißheit, Gerechtigkeit? Ja, was ist Sonn und Mond, Himmel und alle Creaturen, alle Engel und Heiligen dazu? Die Liebe ist der Keines, sondern das einige, ewige, unansprechliche Guth, und allerhöchster Schatz, der da heisset GOTT selbst, aus welchem alles fleußt und sein Wesen hat, ja in und durch dieselbe Liebe bestehet, dazu wer in der Liebe bleibt, daß der in GOTT bleibt, und GOTT in ihm, also daß er und GOTT ein Kuchen wird.

Nun solche Worte möchten noch wol, nicht allein die Papisten, sondern auch uns selbst bewegen, zu sagen, daß der Glaube nicht allein gerecht mache, sondern auch die Liebe, weil er ihr so viel giebt, daß, wer in der Liebe bleibt, der bleibt in GOTT, und hat GOTT selbst; wer aber GOTT hat, der hat es alles. Aber Er hat hier nicht vorgenommen zu lehren, wie wir vor GOTT gerecht werden, und zu Gnaden kommen, oder die Liebe ergreifen, damit er uns geliebet hat durch Christum, welches kan nicht, denn allein durch den Glauben geschehen. Wie er auch nechst vor diesen Worten selbst sagt v. 15. 16:
Wer

Wer da bekennet, daß **JESUS** **GOTTES** Sohn ist, in dem bleibet **GOTT**, und er in **GOTT**, und wir haben erkannt und geglaubet die Liebe, die **GOTT** zu uns hat. Sondern er will solches hier zum Exempel anziehen, daß er uns desto stärker dazu reise. Denn er ja gerne wolte seine Christen auferwecken, und herzlich ermahnen und entzünden, daß sie brenneten in der Liebe gegen einander. Darum hebet und preiset er sie so hoch, wie sie auch zu preisen ist. Denn was soll man viel davon sagen? Wenn man lange sagt, es sey eine hohe edle qualitas (Eigenschaft) in der Seele, und die allerköstlichste und vollkommenste Tugend, wie die Philosophi und **Werk-**Lehrer davon reden; das ist noch alles nichts gegen diesem, daß er mit vollem Munde heraus schüttet und spricht, **GOTT** ist selbst die Liebe, und sein Wesen ist eitel lauter Liebe, daß, wenn jemand wolte **GOTT** mahlen und treffen, so müste er ein solch Bild treffen, das eitel Liebe wäre, als sey die göttliche Natur nichts, denn ein Feuer-Ofen und Brunst solcher Liebe, die Himmel und Erden füllet. Und wiederum, wenn man könnte die Liebe mahlen und bilden, müste man ein solch Bild machen, das nicht wercklich noch menschlich, ja nicht engelisch noch himmlisch, sondern **GOTT** selbst wäre.

Siehe, also kan es der Apostel hie mahlen, daß er aus **GOTT** und der Liebe ein Ding machet,

mächet, auf daß er uns durch solch edel, köstlich und lieblich Bild destomehr an sich locke und ziehe, darnach zu trachten, daß wir auch unter einander Liebe haben, und uns hüten für Neid, Haß und Zwietracht. Denn wie die Liebe ist ein Bild Gottes, und nicht ein todt Bild auf Papier gemahlet, sondern ein lebendig Wesen in Göttlicher Natur, die da brennet voll alles guten; Also ist wiederum Haß und Neid ein recht Bild des Teufels, ja nicht menschlich noch teuflisch, sondern der Teufel selbst, als der nichts ist in seiner Natur, denn ein ewiger Brand von Haß und Neid, wider Gott und alle seine Werke, beyde Menschen und alle Creaturen, daß man den Teufel auch nicht besser mahlen könnte, denn wenn man könnte eitel Haß und Neid mahlen.

Solches siehet man auch wohl an dem, so da soiget aus den beyden, nemlich aus Haß und Neid, alles Unglück, Mord, Jammer und Plage in der Welt, durch ihn gestiftet. Aus der Liebe aber eitel Glück, Friede, Heyl, Hülffe, Trost, Rath, und das Beste, das Gott selbst hat und giebt; denn die Liebe thut und übet eben dieselben Werke, die Gott selbst thut. Was thut aber Gott? Er giebt erstlich der ganzen Welt das Leben, einem jeglichen seinen Leib und alle Gliedmaß, Gesundheit, Licht, Luft, Wasser, Feuer, Essen, Trinken, und alle Nothdurfft, daß einem jeglichen
 Him

Himmel und Erden dienen muß. Was ist nun das alles denn eitel Brunst und ein glühender Back-Ofen voller Liebe: und beweiset dieselbe solchen Buben und Schälcken, die sein Wort lästern und verfolgen, seinen Sohn dazu creutzigen, und ihm alles Leid und Verdruß thun ohne Unterlaß; Noch überschüttet er sie mit allen Gütern und Gaben. Was solt er billig solchen thun, wenn er nicht eitel grundlose Liebe wäre, und mit uns handeln wolte, wie wir verdienen? Solte er nicht immerdar herab schlagen mit Donner, Blitz, und höllischem Feuer?

Dagegen der Teufel eitel Widerspiel der Liebe treibet, richtet nichts denn Unfriede, Mord und Herzeleyd, und alle Plage in der Welt an, und sonderlich wider die Frommen. Daß, wenn ihm Gott nicht gewaltig steuerte, würfe er die ganze Welt auf einmal in einen Hauffen, denn er ist Gottes Feind, und hat gar kein Füncklein der Liebe in ihm. Dem folgen auch seine Kinder, der grosse Hauffe der Welt, da auch keine Göttliche Liebe, sondern eitel rauben und stehlen geht, und Verachtung des Nächsten, gleichwie im Evangelio Luc. 16. abgemahlet ist an dem reichen Mann, der den armen Lazarum verachtete, und vor seiner Thür liegen ließ, so gar ohne alle Liebe und Erbarmung, daß er ihm auch die Brosamlein nicht gönnete, die unter seinen Tisck fielen, und die Hunde selbst nicht as-

sen,

sen, ja ihn nicht gerne sahe vor seiner Thür liegen, und doch wolte ein frommer Mann heiffen.

Aber wenn er hätte ein Hüncklein Liebe in seinem Herzen gehabt, so hätte er Moses Gebot wohl gewußt, der da gesagt hatte, Exod. 23, 4-5. Wenn du deines Nächsten, auch des der dich hasset, Ochsen oder Esel siehest irren, so solst du ihm denselben wieder zuführen, oder wenn du ihn siehest gefallen unter der Last liegen, so solst du ihn nicht liegen lassen, sondern solst ihm wieder aufhelffen. Daraus hätte sein eigen Herz sein können schliessen, weil Gott gebeut, daß ich auch meines Feindes Esel soll aufhelffen, wie vielmehr soll ich ihm selbst helfen, wenn ich ihn sehe darben, Noth und Ungemach leiden. Aber was thut er? Da liegt nicht seines Feindes, noch eines armen Mannes Ochs oder Esel, sondern er selbst, der arme unschuldige elende Mann, krank und voller Schwären, und begehret nichts, denn mit den Bröcklein sich zu sättigen, die man vor die Hunde wirfft, und er gehet täglich vor ihm über, und giebt ihm nicht ein Tröpflein Wassers. Siehe! ist das nicht eine rechte Teufels-Frucht, ja der Teufel selbst in ihm leibhaftig? Denn das ist seine Art, wo Gott eitel Wohlthat und Werke der Liebe thut, so thut er dagegen eitel Werke des Hasses, und freuet sich da-

zu, wenn er nur alle Unglück stiftet. Also thut dieser auch. Noch gehet er sicher dahin, macht ihm kein Gewissen, daß er, so viel an ihm ist, seinen Nächsten erwürget; sondern verachtet ihn, als einen verdammten Menschen, den weder Gott noch die Welt ansehe, meynet, es sey nichts gutes noch reines an ihm, läßt ihn also liegen, und wird ein Teufels-Kind an ihm, da er möchte ein Gott an ihm werden.

Das heist nun, (sage ich) daß Gott, wenn man ihn will ansehen an seinen Wercken, auch die er leiblich und zeitlich thut, nichts anders ist, denn eitel unaussprechliche Liebe, grösser und mehr denn jemand immer denken kan; Ja, welches das schändlichste ist, die Welt auch nicht achtet, noch dafür danket, ob sie gleich alle Stunde so viel unzehliger Wohlthat Gottes vor Augen siehet, daß sie mit ihrem Undanck alle Tage redlich verdiente, daß ihr Gott keinen Augenblick liesse die Sonne scheinen, noch einen Strohhalm aus der Erden wachsen, noch das Leben gönnete. Noch höret er darum nicht auf ohne unterlaß zu lieben, und wohl zu thun, auch äusserlich und leiblich. Ich will schweigen, was er thut, wenn es kommt auf die geistlichen Güter, da schüttet er aus, nicht Sonn und Mond, noch Himmel und Erden, sondern sein eigen Herz, und seinen liebsten Sohn, also daß er ihn auch läßt sein Blut vergiessen, und des allerschändlich-

ächsten Todes sterben, für uns schändliche, böse, undankbare Leute. Wie kan man hie anders sagen, denn daß der Gott doch nichts sey, denn ein Abgrund ewiger Liebe, und wiederum die Liebe nichts anders, denn eitel Gott? Darum wer die Liebe hat, der muß auch eitel Gott haben, und desselben voll seyn.

Ob er nun wol zu weilen drein greiffet, und die Welt straffet, und plagen läßt, das muß er thun, und kan nicht anders seyn. Denn, solte er nimmermehr straffen, so würden wir uns bald selbst unter einander würgen und fressen, und zuletzt sein Reich und alle seine Wohlthat versthören und dämpffen. Kan er doch so unserer Bosheit nicht steuren, ob wir gleich alle Plagen vor uns sehen und fühlen: Was solte es denn werden, wenn er gar nicht strafte, und frey allen Muthwillen gestattete? Aber gleichwol bleibet er nichts destoweniger eitel Liebe, wie seine Natur eitel Liebe ist, daß, ob er gleich donnern, blißen und straffen muß, so geschieht es doch auch nur aus Liebe und gutem Herzen. Denn er thuts nur darum, daß er dadurch dem Bösen wehre, und muß damit die störrigen, knörrigen Köpffe, so gar ohne Scheu rauben, stehlen, geizen, und leben in allerley lästerlichem Wesen, ein wenig schrecken, um der Seinen willen, die da gedrenget und betrübet sind, und allen Muth-

Muthwillen des Teuffels und der Welt leyden müssen, daß sie auch gestärcket, und erquicket werden, und sehen, daß sie einen Gott haben, der sie mit treuen meynet, und retten kan, wider jedermanns Zorn und Toben.

Also, daß gegen uns, die wir an ihn glauben, auch seine zornige Werke doch müssen eitel Liebe heißen. Denn es geschieht alles uns zu Trost und Heyl, wider unsere Feinde, die keine Liebe noch Gnade haben noch leyden wollen. Gleich als man von einem frommen Fürsten und Herrn muß sagen, der Fürst ist eitel Liebe und Gnade, gegen jedermann, wer nur vor ihn kommt. Nichts destoweniger muß er führen Schwert, Spieß, Hellebarten und Büchsen; Hencker und Stockmeister um sich haben, damit er um sich greiffet, und drein schmeisset, unter die, so wider sein Reich und friedlich Regiment streben, oder den Seinen Leyd thun. Aber in seinem Saal und Schloß ist nichts denn eitel Gnade und Liebe, und muß doch jenes auswendig auch thun, sein Regiment und Unterthanen zuschützen, und gehet auch aus lauter Liebe. Also ist auch bey Gott kein Zorn noch Ungnade, und sein Herz und Gedancken nichts, denn eitel Liebe, wie man allenthalben an allen Wercken vor Augen siehet, im Himmel und Erden, daß er auch eben damit, daß er zuweilen drein schmeisset, seine Liebe an uns beweiset, als das er thun muß, mit

und dir zu gut, auf daß wir uns können trösten, daß uns der Welt grimmiger Zorn, und wütiger teuflischer Haß nicht muß auffressen noch vertilgen sondern wills keinem lassen hinaus gehen, der wider die Liebe handelt; Und sich der Frommen so herzlich und treulich annimmt, wie er an Abel wider Cain beweiset: Die bösen aber muß lassen fahren, und der Straffe zu Theil werden, weil sie der Liebe nicht wollen.

Solches hat er auch selbst in der Natur und seinen Wercken abgemahlet. Denn also sagen auch die natürliche Meister, so der Thiere Natur erfahren und beschrieben haben, von den Bienlein, daß der König unter ihnen gar keine Stachel habe, so doch alle andere im Stock um sich hauen und stechen, lassen auch ihr Leben darüber. Aber er allein ist ohne Zorn, und ob er wohl für sich niemand leyde thut noch thun kan, doch muß er um sich haben, die da stechen können, und ihn verwahren. Denn, solte er so gar bloß daher fahren, so würden ihn die fremden Bienen oder Hummeln tödten. Solchem Bilde nach ist auch bey Gott kein Zorn in seiner Natur und Wesen, und freylich nichts, denn eitel Liebe und Güte. Aber daß er allerley Plagen läßt gehen, Hagel, Donner, Feuer, Wasser, böse ungeheure Thiere, Hunger, Kriege, Pestilenz, Seuche und den Teufel aus der Hölle dazu, des brauchet er als
Sta

Stacheln um sich her, daß er bey seiner Majestät bleibe, und die Seinen schütze und tröste. Sonst würde der Teufel zu mächtig, und ihm nach seiner Ehre und Cron greiffen, und sein Reich dämpffen, daß niemand wüßte, was Gott wäre und vermöchte, und Christus mit seinem Evangelio und Christen gar unterdrücktet würden in der Welt.

So siehest du, was da heisset, Gott ist die Liebe, daß es ein jeglicher sehen und greiffen muß, wenn er nur die Augen aufthut, denn da stehen täglich alle seine Güter vor Augen, wo du nur hinsiehst, Sonn und Mond, und der ganze Himmel voll Licht, die Erde voll Laub, Gras, Korn, und allerley Gewächs, dir zur Nahrung bereitet und gegeben. Item, Vater und Mutter, Haus, Hof, Friede, Schutz und Sicherheit durch weltlicher Obrigkeit Regiment, u. s. f. und über das alles, daß er seinen lieben Sohn für dich giebt, und durchs Evangelium dir heimbringet, aus allem Jammer und Noth zu helfen. Was solte er dir mehr thun? Oder was könntest du mehr und bessers begehren? Das ist ja, meyne ich, ein Feuer und Brunst, daß solche grosse Liebe niemand mit Gedanken erreichen kan. Und wer solches nicht siehet noch achtet, der muß entweder gar stock starr blind, oder gar Steinhart und verstorben seyn.

Weil nun ihr, (will St. Johannes sagen)

als die Christen seyn wollen, und Gott kennen, solches sehet und wisset, daß Gott nichts ist, denn eitel Liebe, über uns aufs allerreichlichste ausgeschüttet, so laßt euch doch solches zu Herzen gehen, daß ihr doch auch also thut gegen den Nächsten. Denn es nicht möglich ist, wer solch Feuer seiner Liebe fühlet, daß er nicht auch solte ein wenig davon erwärmet und entzündet werden. Und wenn ihr solches thut, (spricht er,) habt ihr solchen Trost und Nutzen davon, daß ihr in Gott, und Gott in euch bleibet. Das ist ja über alle Masse ein trefflicher Schatz und herrlicher Ruhm, solches gewiß zu seyn, daß Gott in und bey uns ist und wohnt, ja daß wir in ihm, und mit ihm ein Kuche seyn, wie wir bald weiter hören werden.

Er sehet aber nicht vergeblich solche Worte dabey: Wer in der Liebe bleibet, u. s. w. Denn er hat wohl gesehen, daß das gar eine seltsame Tugend ist, und daß wir allzumahl bald laß und faul werden. Und sind wol viel, die das Evangelium annehmen, und greiffens mit großem tapffern Ernst an, werden auch froh, und danken Gott für die Gnade, daß sie erlöset sind aus dem Irrthum und Blindheit, und sind nun hinfort anzusehen die feinsten Christen, daß man meynet, sie haben das Evangelium gefressen, und desselben so voll sind, daß sie übergehen, lassen sich dünken, sie haben nun Gott und die Welt lieb.
Aber

Lehre und die Christliche Kirche. Da ist es denn alles aus, und bleibt weder Liebe, Glaube, noch Christus, sondern lauter Hülsen und taube Nüsse, die wol den Namen der Christen behalten, aber den Kern verlihren, und sich selbst ausschälen und verweben, wie die Spreu von dem reinen Korn, einer hie der andere dort hinaus, einer hat diß, iener ein anders zuschaffen, daß er sein eigenes ausrichte, und gehen so untereinander her, wie wir jetzt sehen, daß sie sich alle des Evangelii rühmen. Aber was ist das letzte davon? Sie bleiben nicht in der Liebe, darum bleiben sie auch nicht in Gott, das ist, es ist ein falscher Glaube, und kein Grund noch Wurzel im Herzen, sondern nur mit den Ohren gefasset, und auf der Zungen schwebend, und die Buchstaben davon behalten, wie es da geschrieben stehet.

Deß darffst du nicht weit Exempel suchen. Denn wie viel sind ihrer jetzt, auch der besten Leute, so das Evangelium hoch rühmen, die um desselben willen wolten einen Zeller willig verlihren, oder ihren Geiz und Muthwillen lassen? Ist doch kein Bauer oder Bürger, der um desselben willen, sein Korn auf dem Markt eines Pfennigs wohlfeiler wolte geben, wenn es gleich wohl gerathen ist, sondern wenn ers einen Gulden theurer machen könnte, so thäte ers viel lieber. Und kein Bürger, könnte er seinen Ko-

fend

feind für Bier verkauffen, ob man gleich den Tod dran trincken müste, so macht er ihn kein Gewissen davon. Desgleichen mit allerley Handel und Handwerk, da sich jeder mann bekleisset, wie er die Leute überseze, und nur gescharret, gezeisset und Schaden gethan, Gott gebe, das Evangelium und Gewissen bleibe wo es kan. Und kehret sich dazu niemand dran, wie hoch man sie vermahnet, sondern stellen sich gleich, als wolten sie es uns zu troß und dem Evangelio zuwider thun. Wie auch unter dem Adel, Juncker Scharrhans, nicht allein mit Stolz und Troß seinen Muthwillen treibet, sondern auch dazu die armen Prediger mit Füßen tritt, und handelt aufs allerschmählichste. Siehe, also bleiben sie in der Liebe, daß sie um eines Pfennigs und ihres Bauchs willen, das Evangelium, Gott und den Nächsten verachten, und viel ärger werden, denn die Heyden.

Aber wilst du ein Christ seyn, so mußt du anders in der Liebe bleiben, daß du dem Nächsten thust, was du wollest dir gethan haben, und ob du drüber müstest Unrecht und Verdruß leyden, daß du ehe köntest alles fahren lassen, auf daß du allein deinen Christum und solche göttliche Liebe behaltest. Aber das sind noch grobe Stück, so das weltliche Regiment wehren und strafen solte. Ich will schweigen, was man heimlicher Tücke einander

einander beweiset, und doch unter schönem Schein, Item was drüber geschicht, wenn man kommt in geistliche Sachen, darinn jeglicher sich läßt der Gelehrteste und Klügste düncken, und sein Dünckel muß der beste seyn, ist kein Prediger, den er nicht wisse zu tadeln und zu verachten, und keiner ist unter ihnen, wenn er mit uns solte gleichstimmen und halten, und nichts anders oder bessers machen, der sich nicht liesse düncken, es wäre ihm eine grosse Schande. Das heist alles nicht geblieben in der Liebe, sondern unfriedlich gehandelt, und nur um seines Bauchs oder Ehre und Ruhms willen geprediget und Secten angerichtet. Solches meynet St. Johannes vorn in dieser Epistel, (wie ich gesagt habe) da er spricht, sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns, denn wo sie wären von uns gewesen, so wären sie ja bey uns blieben. Wie auch unter uns noch viele sind, die das Evangelium mit uns hören und lehren, brauchen derselben Sacrament, und stellen sich als rechte Christen. Aber sie sind unter uns, wie Spreu unter dem Korn, wenn es zum treffen gehet, so siehet man, wer sie sind, und wo sie hingehören, denn da ist nichts denn Stolz, eigen Dünckel, Meyd, Verachtung und der Teufel selbst.

Das heist nun, daß St. Johannes in dieser Epistel vom bleiben sagt, wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und wie:
derum:

derum: Wer nicht in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott nicht, noch Gott in ihm, sondert und schälet sich selbst aus, als eine unnütze untüchtige Hülse oder Spreu, daß man doch muß sehen, daß er nicht des rechten Kornes ist. Denn es ist nicht so große Kunst, ein Christlich Leben und die Liebe anzufangen; Aber das ist Kunst und Mühe, dabey zu bleiben und beständiglich zu verharren, sonderlich wenn die Anfechtung und Widerstand daher treten. Wiewohl ihr noch viel sind, der großen rohen Leute, die von sich selbst abfallen, als faule wurmstichige Aepffel oder Birn, und gehen dahin ersoffen in ihrem Geiz, Stolz, Neid, &c. Das sind ungerathene, untüchtige Früchte, und gar kein Nutz, als die doch nicht bleiben sollen noch können.

Aber wir reden von solchen, die der Wind und Wetter abschlägt, das ist, die sich solche Anfechtung und Gedanken lassen umstossen: Was soll ich bey der Lehre bleiben? Ich sehe wol, daß man nichts davon krieger, denn daß man muß auf sich laden aller Welt Ungunst, Verachtung, Feindschafft, Toben und Wüten, Leib und Leben dran setzen, und immer an der Spizen stehen wider den Teufel, Welt, und Fleisch &c. Wer kan des zukommen, oder dabey bleiben, wenn er nichts mehr soll davon haben? Da wehet es erst sauer unter Augen, wenn ich dem solte hold seyn, gutes thun

thun und wünschen, der mir alles Herzeleid anlegt, und mir das Leben nicht gönnet. Da ist's schwer fest zuhalten, und sich nicht lassen erzürnen noch müde machen, daß man nicht abstehe von guten Wercken. Denn es begegnet auch einem Christen so seltsam, daß er möchte müde werden, und sich die Ungebult lassen überwinden.

Aber es soll nicht so seyn, sondern es heiß hindurch gerissen und fortgefahren ungehindert, es begegne uns süß oder sauer, und gehe uns darüber, wie es wolle, es sey Freund oder Feind, wenn es auch der Teufel selbst wäre, „und immer gedacht: Ich habe darum nichts „angefangen, daß mir die Leute geben, oder „mich lieben und lohnen sollen, darum auch „nicht davon gelassen, ob ich gleich Undank, „Meyd und Haß dafür kriege. Ich habe „als ein Christ jedermann geholffen, und das „beste gethan mit allen Kräfften, und will „ihnen noch helffen und dienen, wo ich kan, „(doch so ferne, daß ich ihre Schalkheit und „Bosheit leyde, aber nicht billige;) bezahlen, „sie mirs übel, wohlkan, so habe ichs zuvor „dahin gesetzt; Denn ich weiß, daß mirs die „Welt nicht bezahlen soll noch kan. Aber „so böse soll sie nicht seyn, daß sie mich „überböse, sondern ich will vielmehr ihr „zuwider fortfahren gutes zu thun, nicht dich „noch jemand angesehen, sondern um meines „HErrn Christi willen, weil derselbe fortge-
fahren

fahren ist, und sich nicht hat lassen hindern, „
weder böse Welt noch Teufel, und will also, „
meine Wohlthat frey in die Luft schlagen, „
und williglich verlohren, wie er auch gethan, „
hat, und noch immerdar thut. „

Darum, will St. Johannes auch sagen,
wer der Welt will dienen und wohlthun, der
muß wahrlich nicht denken, daß er damit
werde Danck oder Ehr und Gut verdienen,
denn wer es darum thut, und sehen will, wie
man ihm dancket, der hat schon seine Wohl-
that verlohren und verderbet, und wird nicht
lange in der Liebe bleiben. Nun ist die gan-
ze Welt also geschickt, daß sie nicht will noch
kan Undanck und Verachtung für ihre Wohl-
that leyden, sondern so bald man einen in ei-
nem Stücke erzürnet, oder nicht so wohl dan-
cket, wie er haben will, so ist die Welt ent-
brandt, und erhebt sich solch schreyen und toben:
Ich habe ihm so viel gutes gethan, und hätte „
ihm gerne das Herz im Leibe mitgetheilet, „
siehe, wie er mich bezahlt, das ist der Danck „
davor, u. s. f. Das heißt eine Heydnische „
Wohlthat (die auch wohl Huren und Bu-
ben können) darum einem dienen, daß man
dir dafür dancken und dich seyren müsse, als
einen Gott, und gleich dein Gefangener seyn.
Denn so toll ist kein Heyde, wenn er dir gu-
tes thut, und du ihm nicht danckest, daß er
nicht zürne, und die Hand abziehe: Ja ei-
ne Ruhe würde wol zürnen, wenn sie lange
solte

solte Milch geben, und man wolte ihr kein
Graf geben.

Aber bey den Christen heißes nicht zurück
gehen, und die Hand abziehen, sondern fort-
fahren und in der Liebe bleiben. Daß es sey
eine Göttliche, freye, unablässige, ja auch eine
verlohrne Liebe bey den Leuten, und also
die Wohlthat hingeschüttet, daß er nicht spre-
„che, wie die Welt: Ich habe dir so viel gege-
„ben und gethan, und du bezahlest mich, wie
„ein Schalck und Bösewicht, so will ich dir
„hinfort auch keinen Heller geben, noch helf-
„sen, wenn ich dich könnte mit einem Finger
„vom Tode retten. Sondern das Blat
„umwende, und sage: Ich habe dir gedienet
„und gutes gethan nach meinem Vermögen,
„und du bezahlests übel, daß ich für mein
„freundlich Herz und Wohlthat nichts ver-
„diene, denn eitel Undanck. Wohlan! dar-
„um ungelassen! so böß und undanckbar solst
„du nicht seyn, meine Liebe soll deiner Bos-
„heit viel zu gut seyn; so ferne, daß man den-
noch strafe, was zu strafen ist, aber darum
nicht Hand und Herz ihm zuschliesse, wo er
der Liebe bedarff.

Also siehest du, was da sey, in der Liebe
bleiben, beyde gröblich unter den Leuten, aber
vielmehr im geistlichen Wesen, dahin St. Jo-
hannes am meisten bringet, nemlich in der
Lehre und Christenheit, da einer den andern
soll tragen und dulden, helfen und rathen,
auch

auch denn, wenn er undanckbar ist, und böses für gutes thut. Aber solches gehet nicht ins Menschen Herze. Denn solche Liebe ist nicht eine natürliche Kunst, noch in unserm Garten gewachsen; sondern eine Gabe des Heiligen Geistes, daß ein Mensch könne Liebe für Leid geben, und für alle Schalckheit und Bosheit alles Gutes thun, und nicht ablassen. Darum sagt er: Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, u. s. f. das ist, wo Liebe ist, da ist und wohnet Gott, und ist nicht natürlich noch menschlich, viel weniger teuflisch, sondern himmlisch und Göttlich. Denn Gott ist allein der Mann, der nicht aufhöret, der Welt eitel Gutes zu thun, wider der Welt Undanck und Verachtung, sondern alle Untugend und Bosheit verschlinget und verzehret durch das Feuer seiner Liebe. Solch Herz soll ein Christ auch haben, daß er sich nicht lasse drehen von Gunst und Freundschaft, und so zornig und bitter nicht machen, daß sein Herz nicht süsse bleibe durch solche Göttliche Liebe.

Und daß wir solches desto leichter thun können, giebt er einen grossen Trost, und will sagen: Wenn ihr so in der Liebe bleibet, so seyd getrost und gutes Muths, gewis, daß ihr ein Göttlich Leben habt, ja Gott selbst in und bey euch ist, also, daß ihr in Gott und Gott in euch bleibet. Nicht also, daß

daß man dadurch einen gnädigen Gott kriegen, denn das muß zuvor da seyn durch den Glauben, sintemahl solche Göttliche Liebe (wie gesagt) niemand hat noch vermag, denn wer durch Christum im Glauben gerecht worden, und Vergebung der Sünden empfangen hat, und die Liebe Gottes erkennet, und im Herzen fühlet, dadurch er entzündet muß werden, daß er auch wieder gegen Gott und den Nächsten solche Liebe schöpffe. Denn niemand hat Gott je zuvor geliebet, (spricht St. Johannes selbst in dieser Epistel zuvor und hernach) sondern er hat uns geliebet, und seinen Sohn gesandt zur Versöhnung unsrer Sünden, und dadurch uns zu seinen Kindern gemacht. Wenn man nun durch den Glauben solche Liebe ergriffen hat, so folgt denn diese Frucht, daß wir auch solche Liebe erzeigen, und ein gewiß Zeichen und Zeugniß haben, weil wir in der Liebe bleiben, daß wir rechte Christen sind, und in Gott bleiben, und er in uns bleibet.

Wie könnte er nun stärker trösten, oder die Liebe höher preisen? Denn daß sie einen Göttlichen Menschen machet, der mit ihm ein Kuchen ist, und rühmen kan, wenn er den Nächsten liebet, und ihm zu gut hält seinen Undanck und verdrießliche Werke, ob er ihn schändet und plaget für seine Wohlthat, daß er gethan habe, als ein Gott. Nicht als hätte

hätte er die grosse Kirche zu Rom oder Eöln gestiftet, sondern etwas mehr und grössers gethan, denn Himmel und Erden ist, nemlich ein solch Werk, das ein Göttlich Werk heisset, und das beste, so die hohe Majestät selbst thut. Nun ist unser keiner, wenn er eine Kirche oder Spital gestiftet hätte, so würde sein Herze schwellen und sich aufblasen, und würde jedermann dencken; O das ist ein trefflich,, köstlich Werk, das nicht jedermann thun,, kan, das muß GOTT sonderlich ansehen und,, belohnen u. s. w. Aber was wäre das ge,, gen dem, das er hie sagt: Wer in der Liebe bleibet, der bleibet in GOTT, und thut eitel sol- che Werke, wie GOTT selbst thut: Ist nicht mehr ein lauter Mensch, sondern ein GOTT, und besser denn Sonn und Mond, Himmel und Erden, und was da siehet vor Augen, denn GOTT selbst ist in ihm, und thut solch Ding, das kein Mensch, noch Creatur thun kan. Denn Kirchen stifften und dergleichen Werke, die groß und köstlich scheinen, kan ein jeglicher wol, der Geld und Guth hat: Aber solche Liebe und süß gedultig Hertz behalten gegen jedermann, das ist nicht Menschen Kunst noch Vermögen.

Aber das gläubt und achtet niemand, dar- um gehen wir dahin, wie die guten Gesel- len, dürfen um eines Worts willen GOTT und die Welt erzürnen, und einen Jammer anrichten, wollen von niemand nichts
 C ley.

leyden, und verliehren damit solchen treffli-
 chen Trost, und herrlichen Ruhm und Froy,
 den ein Christ aus solcher Liebe hat, und ma-
 chen, daß wir müssen schwere Rechenſchafft
 geben, daß wir ſolches ſo ſicher in Wind ſchla-
 gen, und nicht achten, was wir GOTT ſchul-
 dig ſind, und ihm ſo übel vor ſeine Liebe und
 Wohlthat dancken. Denn wenn du gleich
 in der Liebe bleibeſt, und gegen andere wilſt
 rechnen, was du dem Nächſten thuſt, und wie
 GOTT gegen dir gethan hat, ſo wiſt du fin-
 den, daß du nach dem Evangelio ſchuldig
 biſt hundert tauſend Centner, da dein Näch-
 ſter kaum hundert Groschen ſchuldig iſt. Da
 wird eine löbliche Rechnung aus werden,
 und wiſt ſehr wohl beſtehen, daß du die Lie-
 be fallen laßt um eines Pfennigs, ja um eines
 Worts willen, deinen Zorn ausſchütteſt, und
 beyde Sack und Seil aufbindeſt. Und Er
 drohen im Himmel ſoll dir alles gutes geben,
 dich erlöſen vom Tod und Teufel, dazu auch
 dein Leib und Leben erhalten und behüten, ſo
 viel Engel auf dich warten laſſen, Sonn und
 Mond, Erde und alle Creaturen dir laſſen
 ohne unterlaß dienen, daß du nur frey hin-
 gehet, und thuſt, was ihm nichts überall ge-
 fällt, und wol im ganzen Jahr nicht einmal
 ihm danckeſt. Hätte er nun nicht gut Recht
 und Urſache gnug, daß er dir auch mitführe,
 wie du deinem Nächſten thuſt, und dir alle
 ſeine Wohlthat entzöge, weil er wol hundert
 tau-

tausend Kan gegen dir aufbringen, da du nicht eines gegen den Nächsten hast.

Aber da dencket niemand an, von Stund an alles vergessen und veracht, was er täglich uns für unvergeltliche Wohlthat erzeigt, und dafür lauter Undanck leyden muß. Aber wenn wir ein Gmütlein Undancks fühlen, so soll die ganze Welt brennen, und GOTT selbst mit donnern und blißen drein schlagen. Wie bleibt aber die weil Christus und GOTT in dir, und du in ihm? Er bleibt droben im Himmel, du aber auf Erden, ja bey dem Teufel aus der Hölle. Wißt du aber, daß GOTT in dir bleibe mit seiner Liebe, und wißt mit ihm ein Ding seyn, und ein göttlich Mensch heißen, so mußt du auch gegen den Nächsten in der Liebe, Gedult und Gutthat bleiben. Denn die zwey sind in einander gestockt und gepropft. Wenn du nun ein solch göttlich himmlisch Mensch bist, und läßt dir dein süß Hertz nicht nehmen durch anderer Leute Undanck oder Bosheit, so will er auch gegen dir seine Liebe und väterlich Hertz nicht lassen nehmen; sondern dich lieblich und freundlich anlachen, und alles gutes thun hundert tausendmal mehr, denn du dem Nächsten thun kanst, und dir zehen tausend Pfund schencken, wo du deinem Schuldiger zehen Groschen schenckest, und bey dir bleiben und zu dir sezen, mit allem, was er hat und vermag.

Siehe! Also wolte uns St. Johannes gerne erwecken mit grossen, trefflichen, gewaltigen Worten, wiewol sie einfältig lauten und leicht sind, daß wir ja unter einander in Christlicher Einigkeit und Liebe leben sollen, und darinnen beständig bleiben, daß wir uns nicht lassen davon abdringen, ob man uns gleich nicht weder Liebe noch Danck dafür beweiset, sondern über das, daß wir mit einander freundlich leben unter den Christen, auch gegen andere die Liebe ungehindert gehen lassen, und kurz kein Ding so böse seyn lassen, das uns davon abschrecke: Sondern dagesen vielmehr fortfahren und sprechen: Mein lieber Bruder! Was ich gethan habe, oder noch thue, das habe ich aus rechter Liebe gethan, und noch nie begehrt, daß du mir dafür dancken oder lohnen solst. Danck est du mir, so dancke dir Gott wieder; Wo nicht, so ist mirs auch eben so viel, denn ich hab doch nicht darum gethan, sondern was ich thue, das thue ich um deswillen, der mich so geliebet hat, daß er für mich und danckbaren und verdämbten Menschen am Creutze gestorben ist, und noch alle Augenblick mehr gutes thut, denn ich werth bin, oder ihm dafür dancken kan.

Wenn wir nun uns solches liessen zu Herzen gehen, und so gesinnet würden, so würde wol Einigkeit in der Christenheit bleiben, und Gott mit allem guten bey uns seyn, und wür-

den

den so leben, daß er mit allen Engeln Lust und Freude daran hätte. Aber es ist der leydige Teufel, das wirs immer hören klingen und predigen, und doch nicht wollen solche treffliche Vermahnung und herrlichen Trost achten, und bleiben alle also, daß wir nur um Dankes, Freundschaft und Genuß willen lieben und guth thun, wie die Heyden und böse Buben, und wo das nicht wendet, da höret auch alle Liebe und Freundschaft auf, und gehet allenthalben in der Welt, wie man spricht, wenn du einen auf dem Rücken bisgen Rom trügest, und einmal unsanfft niedersehest, so wäre der ganze Weg verlohren.

Doch habe ich gesagt, daß hiemit nicht eingeräumet ist, daß man Undanck oder Unrecht soll billigen, und das Böse nicht straffen dürffte, oder auch denen geben und wohlthun müsse, die es nicht dürffen, oder unsere Liebe und Freundschaft schlecht nicht haben noch leyden wollen. Denn das heißt auch nicht geliebet, wenn man mit ihnen heucheln wolte, daß man ihre Freundschaft behielte, und sie in ihrer Bosheit bleiben liesse; Denn dazu dürffte man keiner sonderlichen Tugend noch Gedult, welche die Christen müssen haben, daß sie können sagen: Das ist nicht recht gethan, und gefällt mir nicht, und ist billig zustrafen, aber gleichwohl will ich darum mich es nicht lassen überwinden, noch die Liebe anstehen lassen, obs wohl wehe thut und

verdrießlich ist. Denn so giftig und böse solst du es nicht machen, mein Herz soll dennoch süsse und freundlich bleiben. Kan ich dich bessern, wohl! wo nicht, so fahre hin, ich will gleichwohl fromm bleiben, und um deinet willen meine göttliche Liebe nicht fahren lassen, noch deinem Teufels-Gross und Haß folgen. Bist du aber so böse, daß du meine Wohlthat nicht haben, noch leyden willst, Das muß ich lassen geschehen, denn wer kan jemand ohne seinen Dank geben? Denn auch GOTT, ob er wohl aller Welt gutes gibt ohne unterlaß, und Christum dazu schencket, doch kan ers denen nicht geben, die es nicht haben wollen, sondern weil sie es zurücke schlagen, muß seine Wohlthat an ihnen verlohren seyn, und sie auch fahren lassen, 2c.

Also hat er nun die Liebe gepreiset über alle Dinge, so auf Erden mögen genennt werden. Denn er machet solch Ding daraus, das GOTT selbst heist, und wer sie hat, nicht als einen Menschen, noch einen Fürsten, König oder Käyser, sondern als einen GOTT preiset, und setzet ihn nicht an einen schlechten Ort, ja nicht über Herren und Fürsten, auch nicht schlecht ins Paradies, sondern über alle Creaturen, in GOTT selbst, daß er und GOTT ungeschieden sind. Was ist nun köstlichers und herrlichers zu wünschen, oder zu dencken, denn mit GOTT ein Ding seyn, und da bleiben, da die hohe Majestät ist? Was sind alle

alle Cartheuser und Mönche gegen einen solchen Menschen? Denn ihrer keiner wird solchen Ruhm und Preis immer mehr aufbringen mit seiner und aller Welt Heiligkeit, daß er könne sagen: Wer ein Cartheuser oder Mönch bleibet, der bleibet in GOTT, und GOTT in ihm. Denn sie haben ja kein GOTTES Wort noch Zeugniß in der Schrift, von ihrem Ding, wie ein jeglicher Christ hat, und frölich rühmen kan, wenn er nur demselben folgen will.

Das erkläret St. Johannes nun weiter mit schönen Worten, was das sey, daß GOTT in uns bleibet, und wir in ihm, und wie die Liebe völlig, ungeheuchelt und rechtschaffen seyn muß, wo solche Zuversicht und Trost seyn soll, daß GOTT bey uns, und wir bey ihm seyn, und spricht also:

Vers. 17.

Daran ist die Liebe völlig bey uns, daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts.

Als ist auch eine starke Neigung zur Liebe, und ein grosser Nutz, daß wir durch dieselbige eine Freudigkeit sollen haben am Tage des Gerichts. Er redet aber immer, wie ich gesagt habe, wie

der die falschen Brüder und Heuchel-Christen, die das Evangelium nur im Maul und auf der Zungen haben, und den Schaum davon behalten, daß sie sich lassen düncken, Evangelium und Glauben haben, siehet allein in Worten, daß man viel könne davon waschen, und wenn sie es einmal gehört haben, so sind sie allein der Kunst Meister, und solls niemand so wohl können als sie, wissen alle andere zu richten, und alle Welt zu tadeln, und ist niemand so Evangelisch, als sie. Aber daß es eine lauter Hülse sey, siehet man dabey, daß sie nicht dencken darnach zu leben, und die Liebe zu beweisen, daß man sehen könnte, daß ihnen ein Ernst wäre, haben nicht mehr davon bracht, denn daß sie gehört haben, daß man allein durch den Glauben Vergebung der Sünden kriegt und selig werde, und mit Wercken nicht solches erlangen könne; Daher werden sie faul, und wollen nun keine Wercke thun, gehen immer dahin unter dem Namen des Glaubens, und werden ärger denn zuvor, und leben also, daß auch die Welt sie strafen muß, geschweige daß sie vor Gott bestehen solten.

Dazu sagt nun der Apostel nein, es wirds nicht thun, obs wohl wahr ist, daß wir durch den Glauben alles haben und erlangen, aber wo wir nicht auch den Glauben scheinen lassen durch die Liebe, so wird es gewislich nichts seyn, sondern ein lauter falscher

scher Traum vom Glauben, damit du dich selbst betrugst. Darum siehe auf deine Früchte, und wo die nicht rechtschaffen sind, so tröste dich nur nicht deines falschen Wahns vom Glauben und der Gnade. Darum warnet er hiermit, daß man nicht soll denken, das Evangelium und Glaube stehen allein in Worten und Gedanken, so wir davon haben, sondern daß ein solch Ding seyn müsse, das im Herzen gepflanzt sey, und das selbst heraus breche und sich zu erkennen gebe durch die Liebe, und solche Liebe, die ganz und rechtschaffen sey gegen Freund und Feinde. Denn das heißt, (spricht er) eine völlige, das ist, eine feine runde Liebe, die keinen Mangel hat, die es dazu bringet, daß sie Freudigkeit hat, und trocken kan am Tage des Gerichts. Führet uns also mit diesen Worten vor Gericht, daß man sehe, daß es ein Ernst, und nicht in Wind zu schlagen sey, als liege nicht viel daran, und sey nicht so strenge und harte geboten. Er meynet aber, meines Verstandes, eben das jüngste Gericht Gottes, wiewol es mag verstanden werden, wie etliche auch deuten, von dem Gericht oder Urtheil, dadurch die Christen gemartert oder verdammt werden, welches auch nicht weit davon ist: Denn es kommt doch dahin, daß sich das Gewissen, als vor Gott verantworten muß, daß, wer allda bestehet, der bestehet auch am jüngsten Gerichte.

Es sey nun das Gerichte, welches, oder wenn es wolle, so will er, daß der Glaube sich also beweisen soll, auf daß, wenn es zum Trefsen kommt, da du must den Kopff herhalten, oder der Streckebain oder jüngste Tag daher kommt, daß du könnest einen Trost haben und bestehen. Denn da wirds gewislich nicht lügen noch trügen, sondern einer da seyn, der dir wird zusprechen, und deinen Glauben auf die Probe legen, und versuchen, ob er rechtchaffen sey. Da wird denn der ledige, hohle Glaube nichts gelten, denn es wird sich finden, daß er nichts gethan, noch die Liebe beweiset habe, sondern ist neydisch, häßig, geizig, stolz gewesen, und hat nur den Namen davon geführt. Das wird alles hervor müssen, und sich nicht verbergen lassen. Sonderlich wenn man treffen wird die grossen stolzen Geister, so grosse treffliche Heiligkeit vor geben, und alle Welt reformiren, und was sonderliches anrichten, daß jedermann soll sagen, sie seyen allein rechte Christen. Welches währet wol eine Zeitlang, läßt sich färben und schmücken, aber wenn das Stundlein kommt, so fällt doch solch Geplerr alles dahin, und findet sich fein, ob du rechtchaffen geglaubt, und eines rechtgläubigen Werck gethan hast.

Darum siehe eben darauf, (will er sagen) daß du nicht habest die losen ledigen Schalen von der Liebe auf der Zungen schwebend,
denn

Denn das heist eine kalte, faule, untüchtige Liebe, sondern daß es sey eine ganz völlige Liebe, da der Kern und Marck ist, daß sie könne ein frölich Herz machen, wenn der Todt daher gehet und das jüngste Gericht, daß du nicht erschrecken noch zagen dürffest, sondern frölich könntest vor Gott und aller Welt sagen: Ich habe, Gott Lob! also gelebt, daß mein Nächster nicht über mich klagen kan, ich habe ja niemand gestohlen, gehasset, geraubet, gelästert, sondern jedermann guts gethan, so viel ich vermocht habe. Wenns aber so klinget: Ich habe mich des Evangelii gerühmt, und dem Nächsten kein guts gethan, alles zu mir gezeiget und gescharret, bin stolz und ungehorsam, häßig, und neydisch geweest, daß dein eigen Herz muß sagen: O wehe! was bin ich für ein Christ gewesen, wie habe ich meinen Glauben bewiesen! Da wird dir denn so angst und bange werden, daß dir beyde Evangelium und Glaube entfallen wird, wo nicht Gott dich sonderlich aufrichtet und erhält. Denn der Teufel wird bald hinter dir seyn, und dein Register herlesen, und sagen: Was kanst du vom Glauben und Christo rühmen? Hast du es doch dein Lebetag nie beweiset.

Also heist er nun die völlige Liebe eine solche Liebe, die da rechtschaffen ist, wie sie seyn soll, und gehet, wie sie gehen soll, nicht mit bloßen Worten und rühmen,
wie

wie die ledigen Zülßen oder taube Klüße,
sondern wie eine volle Klüß, da sich fin-
det in der That, daß sie rechtschaffen
sey, daß sie niemand tadeln kan auf Er-
den; Denn gegen Gott vollkommen und
ohne Tadel seyn, ist ein anders, wie wir hö-
ren werden. Solches findt sich aber dabey,
wenn dein Herz dich nicht straffet, sondern
kan einen Muth schöpfen, und unerschrocken
bleiben wider das Schrecken des Gewissens,
„des Todes und Teufels, und so sagen: Ich
„habe, Gott Lob! Meinen Herrn Christum
„bekannt für der Welt und wider den Teu-
„fel, dazu gegen den Nächsten so gelebt, daß
„niemand über mich klagen kan, niemand leyd
„gethan, und jedermann gerne vergeben, und
„guts gethan, so weiß ich, er wird mir wider
„vergeben und gutes thun, wie er auch zuge-
„sagt hat. Gleichwie auch Moses selbst ge-
gen Gott rühmet wider seine aufrührische
Rotte: 4. Buch Mos. 16, 15. Herr du weißt,
daß ich noch nie kein Schaaf begehrt habe,
das ihre gewesen ist. Item der Prophet
Samuel troset auch also gegen sein Volk
1. Sam. 12, 3. Kan jemand mich zeihen oder
überzeugen, daß ich ihm etwas genommen
oder jemand Unrecht gethan habe, der trete
auf, und verklage mich frey, 2c. Also rühmet
auch David im Psalter Ps. 18, 25. Der Herr
vergilt mir nach meiner Gerechtigkeit, und
nach der Reinigkeit meiner Hände vor seinen
Augen.

Augen. Als solt er sagen, ich weiß, daß ich mein Volk regieret, und meinen Stand also geführet habe, daß ich damit niemand unrecht noch leyd gethan habe. Denn das heißt die Hände rein behalten, daß man öffentlich mit jedermann rechtschaffen handelt, daß niemand darüber klagen kan.

Solchen Ruhm muß ein jeglicher Christ auch haben, soll er anders seinen Glauben beweisen, als durch rechtschaffene Früchte, daß er dürffe vor Gott und jedermann sich darauf beruffen, daß er treulich und recht gehandelt habe in seinem Leben oder Amt, nicht unrecht gelehret, als ein Prediger, noch jemand betrogen oder beleidiget, als sonst ein Christ, seine Ehe recht gehalten, seine Kinder und Gesinde recht erzogen, keinem Nachbar Schaden gethan, oder ja ihn versöhnet und gnug gethan zc. daß ihn hinfort niemand könne beklagen, und also bey sich finden solche Frömmigkeit und Reinigkeit, (wie es David nennet) damit er vor aller Welt bestehen, und solchen Trost auch vor Gottes Gericht erhalten könne. Denn wenn ein Mensch soll sterben als ein Christ, der doch nie als ein Christ gelebet hat, was will der für einen Trost und Ruhm haben, wenn beyde alle Welt über ihn klaget und sein eigen Gewissen wider ihn zeuget? Und wird ihm gar schwer werden, daß er da bestehe. Verzweifeln soll er ja nicht, aber da gehöret Kunst zu, daß

er Christum ergreiffe in dem letzten Stündlein, da er keine Erfahrung noch Zeichen des Glaubens aufbringen kan, und plötzlich sich so hoch erschwinde, daß er allererst in den letzten Nöthen anfangen zu glauben.

Sprichst du aber, das ist ja wider deine eigene Lehre. Denn also haben wir vorhin gelehret, daß wir durch die Werke nicht bestehen, noch einen Ruhm haben und behalten können vor Gottes Gericht: Wie stehet denn hie, daß wir eine Freudigkeit haben vor Gottes Gericht durch die Liebe? Das lautet ja stracks wider den Glauben, &c. Antwort: Ja das ist wahr, und halt nur solches fest und gewiß. Denn ich habe ja fleißig gelehret und vermahnet bisher und noch, daß man die zwey nur wohl und rein von einander scheidet, Glauben und Liebe, und ein jegliches recht lehre und treibe. Denn man giebt uns sonst Schuld, weil wir des Glaubens Lehre so hoch treiben, daß wir nichts predigen noch halten von guten Wercken, so wir doch für aller Welt können bezeugen, daß wir viel herrlicher und gewaltiger von guten Wercken geprediget haben, denn sie selbst, die uns lästern. Aber das straffen wir, daß sie die Werke und den Glauben nicht unterscheiden, sondern untereinander bräuen und mengen, daß man nicht weiß, was der Glaube oder Werke thun und geben, ja dazu vom Glauben vor unsrer Lehre gar

gar nichts gewußt, und alles den Wercken gegeben haben, was Christus durch den Glauben geben soll. Wir aber treiben darauf, daß man von beyden einen rechten Unterricht und gewissen Verstand habe und behalte, wie weit der Glaube und die Liebe oder die Werke gehen. Denn die Welt will doch der Wege keinen recht, sondern immerdar den Holzweg gehen, entweder gar nichts thun und wirken, oder nicht glauben, fahret immer zur Seiten aus, daß sie entweder den Glauben oder die Liebe läßet fahren, die Mittelstrasse kan und will sie nicht treffen, daß sie beyde den Glauben gegen Gott rein und unversehret, und die Liebe gegen den Nächsten von rechtschaffenem Herzen übet, wie auch St. Johannes beydes fordert und treibet, wiewol er fürnemlich in dieser Epistel vorgenommen hat, zuermahnen zur Liebe, doch auch des Glaubens nicht vergisset, und sich immer daselbst hinzeucht.

Denn so stehets auch kurz vor diesem Text, da er saget, wie Gott uns geliebt hat durch seinen eingebornen Sohn, in die Welt gesandt, daß wir durch ihn leben, und beschleußt mit diesen Worten: Welcher nun bekennet, daß Jesus Gottes Sohn ist, in dem bleibet Gott, und er in Gott. Da giebt ers ja gar dem Glauben, und sezet doch hier eben dieselben Worte von der Liebe: Wer in der Liebe bleibet, der bleibt in Gott, und

und Gott in ihm. Wie reimet sich das zusammen? Ist es denn beydes wahr, daß wir durch den Glauben in Gott bleiben, und er in uns; und auch durch die Liebe? Ja es ist beydes wahr; doch so fern, daß du es recht scheidest und örterst. Denn wo mans unter einander will werffen, so kan es nicht bey einander stehen.

Das ist aber der Unterscheid, wie ich allezeit gelehret habe aus der Schrift: Wenn es kommt zur Haupt-Freudigkeit, dadurch ich vor Gott stehen soll wider meine Sünde, wenn er mit mir will Rechenschafft halten. Da wird mein Leben, Werk und Liebe nimmer vollkommen, noch gnugsam seyn, sondern ich muß einen andern Mann dazu haben, welcher heißt Christus, gesandt vom Vater, (wie St. Johannes zuvor gesagt hat) zur Versöhnung für unsere Sünde. Das heisse ich die Haupt-Freudigkeit, oder den Haupt-Nuhn, und höchsten Trost, der es allein thun und halten muß, wenn Gottes Gericht daher gehet, und stehen wider seinen Zorn, dadurch alle mein Leben und Thun zur Hölle verdammt seyn müste. Also hat ers auch selbst droben genennt, c. 2, 28. Da er uns heisset bey dem Christo zu bleiben, auf daß, wenn er offenbaret wird, daß wir Freudigkeit haben, und nicht zu Schanden werden vor ihm und in seiner Zukunfft. Das meynet er auch mit den vorhergehenden Worten: Wer da beken-

bekennet, daß JESUS Gottes Sohn ist, in dem bleibet Gott, und er in Gott.

Über das aber müssen wir auch noch einen Ruhm haben, nicht allein gegen Gott, sondern auch vor Gott und vor der Christenheit, gegen aller Welt, daß uns niemand verdammen könne, noch mit Wahrheit verklagen, wie St. Paulus ACor. 24, 15, 16. vor dem Landpfleger rühmet wider seinen Verkläger, und spricht: Nachdem ich bin gläubig worden, und habe die Hoffnung zu Gott, daß zukünftig sey die Auferstehung der Todten, so fleißige ich mich, in demselben zu haben ein unverlezt Gewissen alsenthalben, beyde gegen Gott und den Menschen, das ist, so zu leben, daß sich niemand an mir stoßen noch ärgern kan. Item 2. Cor. 1, 12. Unser Ruhm ist der, nemlich das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in Einfältigkeit und Göttlicher Lauterkeit auf der Welt gewandelt haben, das ist, daß niemand uns zeihen kan, daß wir mit Heucheley oder bösen Tücken sind umgangen. Trohet damit wider die falschen Apostel, und jedermann, ob sie ihn können zeihen, daß er unrecht geprediget habe, oder fälschlich gehandelt mit dem Evangelio. Gleichwie Moses und Samuel wider ihre Juden trosteten, ob jemand könnte hervor treten, dem sie ein Leyd gethan hätten. Denn ein frommer Prediger soll den Ruhm mit sich nehmen, daß er

D

das

Das Evangelium recht und treulich geprediget habe, und sich darauf beruffen wider den Teufel und alle Welt, wie auch St. Paulus anderswo schreibet 1. Thess. 2, 19. 20. Ihr seyd mein Ruhm und Trost, meine Freude und Ehren-Kranz am Tage des Herrn, da werde ich euch hervor ziehen, daß ihr meine Zeugen seyn müßet, und meinen Ruhm wahr machen.

Doch ob er gleich solchen Trost hat und haben muß, so ist er doch darum nicht selig, wie St. Paulus auch saget, 1. Cor. 4, 4. Ich bin mir wol nichts bewußt, aber dadurch bin ich nicht gerecht. Ein gut Gewissen und Freudigkeit habe ich wol, aber nicht gegen Gott selbst in seinem Gericht, sondern vor der Welt und allen Creaturen, daß mich derselben keine straffen kan, sondern alles gutes von mir sagen müssen. Ja dazu habe ich auch den Ruhm (spricht er anderswo 2. Cor. 11.) Daß ich mich nicht allein kan rühmen meines Lebens, sondern auch meines Leydens und Trübsal, daß ich so viel unschuldig gelitten, und so übel gehandelt bin. Des alles will ich mich rühmen, doch also, daß ich mich nicht darauf verlasse, daß mir Gott darum gnädig seyn, und den Himmel geben müsse, denn da gehöret ein ander Ruhm zu, welchen ich bey mir nicht finde, sondern allein in Christo. Zenes will ich wol rühmen gegen den Leuten und vor Gott, daß er auch soll

soll ja dazu sagen, aber dieser Ruhm muß zu-
vor da seyn, der vor ihm bestehet, sonst wird je-
ner vor ihm auch nicht gelten.

Darum sage ich also: Gegen Gott ver-
lasse ich mich auf nichts, als auf Christum.
Über nach diesem Trost und Ruhm will ich
mit dir vor Gott treten, wie St. Paulus
mit denen von Corinthe, und sprechen: Du
weißt, daß ich recht und treulich geprediget,
und dir, noch niemand, Schaden oder Leid
gethan habe. Den Ruhm muß wahrlich ein
jeglicher gegen den andern haben, oder ja sich
darnach richten, ob er gleich dem Nächsten
nicht genug thut, oder sich etwa ungebührlich
gehalten hat, daß er dennoch sich wider mit ihm
versöhne. Denn solten wir solchen Ruhm
nicht haben, so müßten wir auch die zehen
Gebote weg thun. Darum müssen wir ja
so leben, daß wir Gott zum Richter zwischen
uns und allen Menschen dürfen anrufen, und
vor ihm zeugen, daß wir recht und Christlich
gelebet haben.

Also hast du es nun beydes recht, daß der
Glaube rühmet gegen Gott, und damit
seinen Zorn stillt, und weg leget, den wir
sonst verdienet hätten, und allein darauf tro-
stet, daß wir einen Heyland haben, Jesum
Christum, durch welchen wir versöhnet sind.
Das ist unser Grund und Eckstein, darauf
unsere Zuversicht endlich und ewiglich stehet,
und wissen, wenn alle Dinge fehlen, und wir

von uns nicht selbst rühmen können, daß wir droben einen Hohen-Priester haben zur Rechten des Vaters sitzend, der unsere Sünden getragen hat auf seinem eigenen Leibe, und sich für uns G. Otte geopffert, und noch ohne Unterlaß vertritt, und das beste für uns redet, daß wir durch ihn eitel Gnade und Vergebung haben und keinen Zorn (wie wir wol verdient hätten) fürchten dürfen. Das ist unser höchster Trost und stärkster Ruhm, daß durch wir Sünde, Tod, Hölle, und unser eigen Gewissen überwinden. Denn darauf sind wir getaufft, und sollen darum leben und sterben, und alles leyden, was uns begegnet.

Der andere Ruhm aber ist, dadurch die Liebe rühmet und trocket, nicht gegen G. Ott, sondern gegen und wider die ganze Welt, daß wir alles gethan haben nach unserm Vermögen, oder ja gerne wolten thun, daß niemand könne auftreten und wider uns klagen, daß wir ihn fürsezlich beleidiget, gestohlen oder geraubet haben, oder die Zehen Gebot an ihm gebrochen: Und also einen Hochmuth und Stolz gegen die böse schändliche Welt führen, daß sie nicht wider uns rühmen könne, sondern wir wider sie, als die von ihr müssen leyden, daß sie uns eitel Undanck und alle Plage anlegt für unsre Wohlthat und Liebe, auf daß sie uns selbst müsse zeugen am jüngsten Tage, daß wir so gelebt haben, und durch unsere

unsere Werke gezeigt, daß wir Christen gewesen sind.

Ob wir aber noch gebrechlich sind, und nicht thun, so viel wir gerne wolten, so halten wir uns zu jenem Haupt-Artikel von Christo. Denn allhie dürfen wir stets der Gnade und Vergebung, beyde von Gott und unter einander, wie uns das Vater Unser lehret. Und muß immerdar die Bekänntniß bleiben, daß wir vor Gott Sünder sind. Und ob wir wol vor der Welt können rühmen: Ich habe niemand gestohlen noch unrecht gethan, doch vor Gott müssen sagen: Dir hab ich allzuviel gestohlen, und wider alle Zehen Gebot gethan. Aber das ist dagegen mein Ruhm, daß du solch Register auflöschest, und nicht mit mir rechnest, sondern alles läßt vergeben seyn durch Christum. Wenn wir nun also mit Gott versöhnet und eins sind, so können wir auch wohl gegen den Leuten den Ruhm behalten, daß sie uns nichts sollen aufrücken, des sie uns vor ihm verflagen oder verdammen möchten.

Aus diesem siehest du ja, daß wir die Werke nicht verwerfen, wie man uns Schuld giebt, sondern heben und loben sie also, daß man dadurch krieget eine Freudigkeit, auch vor Gott, wenn er richten wird. Denn es sind ja vor Gott rechte gute Werke, und wäre eine Thorheit, wo ichs nicht wolte gute Werke heißen und dafür halten, daß ich das

Evangelium predige, oder womit einer dem
 Nächsten dienet in seinem Stand, und nicht
 dürfe die Augen aufheben, und alle Welt
 fröhlich ansehen, und ihr Fros biethen, daß sie
 anders sagete. Denn es sind ja solche Wer-
 ke, die Gott selbst hat gebothen, gegen ein-
 ander zu üben, daß ich kan sagen, das sind
 rechte göttliche Werke. Sind sie denn gött-
 liche Werke, so müssen sie auch den Ruhm
 und Preis haben, daß man sie dafür halte,
 und nicht wegwerfe oder verachte, als lose,
 vergebliche, unnütze Werke, (wie der Mön-
 che und aller tollen Heiligen selbst erwählte
 Werke sind, die kein Gottes Wort haben,
 und nicht aus der Liebe gehen) sondern für
 solche Werke preise, die Gott selbst muß
 loben, und beyde Engel, Heiligen und alle
 Welt muß ja dazu sagen, daß sich ein jegli-
 cher Christ vor Gott darauf berufen könne,
 wie die Heiligen in der Schrift allenthalben
 gethan haben, als David im Psalter; Item
 der Prophet Jeremias c. 17, 16. *Herr du*
weißt, was ich geprediget habe, das ist
recht vor dir. Item der König Ezechia,
 Es. 38, 3. *Gedencke Herr, wie ich vor*
dir gewandelt habe in der Wahrheit
mit vollkommenem Herzen, und habe ge-
than was dir gefallen hat, u. s. f.

Wie aber wenn Gott mit seinem Ge-
 richte kommt, wo bleibet da der Ruhm?
 Weil die Schrift allenthalben sagt, das vor
 ihm

ihm keine menschliche Heiligkeit bestehen kan, so müste man den Ruhm auch fahren lassen, und gar verzagen? Antwort: Nein! nicht also, denn ich habe gesagt, daß dieser Ruhm wol gilt vor Gott, aber nicht wider Gott oder bey Gott, das ist, zwischen ihm und mir allein. Denn daselbst habe ich schon zuvor den andern Ruhm, daß ich in Christum getaufft bin, und der Himmel der Gnaden über mich gezogen ist, ob ich gesündigt habe, oder noch etwa sündige. Aber wenn es gehet gegen den Leuten, und rühmen soll, wie ich gelebet habe in meinem Stand bey jedermann, da will ich dennoch so sagen: Ich zeuge vor dir und aller Welt, und weiß, daß mir Gott auch Zeugniß giebt, samt allen Engeln, daß ich Gottes Wort, Tauffe und Sacrament nicht gefälschet habe, sondern recht und treulich geprediget, und gethan, so viel in mir gewest ist, und dafür gelitten alles böses, allein um Gottes und seines Worts willen. Also müssen alle Heiligen haben (wie ich gesagt) beyde den Ruhm des Glaubens gegen Gott, und auch den Ruhm der Liebe vor den Leuten, also daß sie beyde bey einander seyn, und der andere aus dem ersten erwachse. Denn wer gegen Gott rühmen kan, der kan auch leichtlich hernach gegen der Welt trohen.

Das heisset nun St. Johannes den Ruhm oder Freudigkeit am Tage des Gerichts, daß er Gott und alle Welt zu Zeugen haben kan,

wider alle Feinde und Teufel dazu, und nennets eine rechte volle Liebe, die sich erzeigt und beweisen kan, daß der Mensch gethan und gelitten habe, was er soll, und nicht eine falsche, gefärbte, ja eine ledige Liebe ist, die nur Christum bekennet, so weit es nicht Schaden thut, und dem Nächsten diener, so ferne ihm selbst nichts abgehet; sondern, die mit Ernst drein greiffet, und den rechten Kern und Marck in ihr hat. Daraus folget aber nicht, daß es daran gnug sey, und des Glaubens nicht bedürfe; sondern vielmehr, daß der rechtschaffene Glaube müsse zuvor da seyn, der sich vor Gott des Herrn Christi rühmen kan, und an demselben erholen, wo es uns mangelt. Wenn aber derselbe da ist, da magst du denn auch frölich die Liebe rühmen wider alle Welt, wie St. Paulus allenthalben thut, und machet des rühmens so viel, daß man möchte denken, er wäre ein hoffärtiger Mann. Aber es ist dazu vonnöthen, wie hier St. Johannes zeigt, das man dadurch Freudigkeit habe am Tage des Gerichts wider die böse Welt, so uns allenthalben lästert, verfolget, und allerdinge gerne gar verdammen und vertilgen wolte.

Das heisset nun die Liebe recht gepreiset, und gewaltiglich davon geprediget, nicht wie die unnügen Lumpenwäscher die Papisten, die da viel von Wercken geiffern, und feindlich schreyen: Man müsse nicht allein vom
Glaub-

Glauben predigen, und doch nichts wissen davon zusagen, wie man glauben, oder wie und warum man lieben solle, ohne daß sie hie ein Werck und da ein Werck stückeln und tröpffeln. Wir aber lehren hiemit nicht ein Werck oder zwey, sondern mehr und grössere Wercke, denn du immer thun kannst, doch mit dem richtigen Unterscheid, daß man die zwey, Liebe und Glauben nicht untereinander werfe, sondern fein rein theile, daß der Glaube hinauf gegen Gott gehe, und mit ihm allein handele: Die Liebe aber auf Erden mit jedermann zuthun habe, und gegen alle Welt trozen und rühmen müsse.

Also wollen und können jene nicht lehren, sondern entweder den Wercken alles geben, oder die Liebe gar fahren lassen, und meynen, es sey gnug, daß sie viel vom Glauben sagen können. Du aber bleibe auf dieser rechten Mittelstrasse, daß du beyde den Haupt-Ruhm gegen Gott behaltest, dahin wir endlich und gründlich unsere Zuversicht setzen müssen, darauf wir auch getaufft sind, und beyde leben und sterben müssen, welcher ist unser Herr Christus, der unsere Sünden durch sein Blut abgewaschen hat, und jetzt zur rechten Hand des Vaters sitzt, und uns alles schencket: Und darneben auch gegen der Welt können rühmen und trozen von deiner Liebe, also, daß es nicht stehe in blossen Worten, sondern vor Gottes Gericht könne bestehen, und daselbst

D 5

bewei-

beweisen, daß es gewest sey ein rechter ungefärbter Glaube, und eine rechtschaffene völlige Liebe, die ihre Tugend und Art erzeiget durch rechte Werke, daß mans sehen und greiffen könne, &c.

Nun fährt er fort, und zeucht desselben abermal GOTT zum Exempel an, daß er uns erhalte in der Göttlichen Liebe, und tröste, wo es uns darüber übel gehet, und sich fühlet, als sey es uns zu schwer und nicht zu ertragen, immerdar die Liebe zu üben in der argen Welt, und unter den giftigen bösen Leuten.

Denn gleich wie er ist, so sind auch wir in dieser Welt.

Nun stehet das Ende davon. Es soll ja dem Knecht nicht besser gehen denn dem Herrn. Und müste ein fauler schändlicher Knecht seyn, der seinen Herrn sehe im tieffen Schlamm stecken, und er wolte hingehen, und sich lassen auf Rosen legen. Nun gehets hie eben also, daß GOTT von aller Welt leyden muß für seine unaussprechliche Liebe, daß sie ihm eitel Undanck dafür beweiset, sein Wort und Werk verachtet, und dazu lästert und verfolget. Denn wie viel sind ihrer wol, die ihm einmal für eine einige Wohlthat danken, oder um seiner willen gerne einen Heller fahren ließen, wenn ihnen

ihnen Gott allerley Güter aufs allerreichlichste giebt? Leben also, als hätten sie es Recht, und wäre ihnen dazu gegeben, daß sie seiner Gaben brauchen solten nach allem Muthwillen. Weil wir nun sehen, daß es Gott selbst mit seiner Liebe also gehet in der Welt, so mögen wir uns des erwegen, daß wirs auch nicht besser haben werden, und nicht wundern noch zürnen, als wiederführe uns etwas seltsames oder sonderliches, sondern frölich dazu seyn und desto freudiger trozen und rühmen, wie er rühmen und trozen kan. Wiewol es noch gar kein gleiches ist mit unsrer Liebe und Gedult, und allem, was wir vermögen, gegen der Göttlichen Liebe und Gedult, so er von der Welt leyden muß, auf daß wir destomehr gereizet werden, demselben Exempel zu folgen, und nicht achten, ob wir auch etwas müssen leyden, das doch gegen ihm zu rechnen viel zu wenig oder geringe ist.

Denn es wird doch nichts anders daraus, wenn man gleich der Welt ewiglich dienet, daß sie es könnte leyden, und dafür danken, sondern kan nichts anders, denn fromme Leute, die ihr gerne alles gutes thun, verfolgen, schänden und lästern, da sie keine Ursache hat, und etwas erdencken muß, daß sie könnte tadeln, sollte sie es auch von einem alten Saun brechen. Wie sie Christo selbst thaten, da sie seine Wohlthat und Wunder
Werk

Werk nicht leugnen und doch nicht leyden
 Fonten, mussten sie sagen, er triebe Teufel aus
 durch Beelzebub, der Teufel Obersten.
 Item, da er allen Leuten geholffen hatte, und
 keine Klage über ihn aufbringen konten, noch
 mussten sie ihn aufrührerisch heissen vor Pilato.
 Darum dencke nicht, daß die Welt unsere
 gute Werke solte erkennen, oder ungetadelt
 lassen, sondern ob sie gleich aufs hellest leuch-
 ten, noch muß sie es zudecken als unter einem
 Misthauffen, mit ihrem verkehren und schän-
 den, daß man sie gar dem Teufel gebe. Wer
 sich des nicht will erwegen, der mag Christum
 fahren lassen, oder aus der Welt gehen. Wer
 aber will ein Christ seyn, der muß sich des
 trösten, daß nicht anders gehen kan noch ge-
 hen soll, weil es Gott selbst also gehet, und
 muß thun, wie ein guter Apffel-Baum, der
 seine Früchte jedermann darbeut und offen-
 trägt, und streuet auch unter die Säue und
 bösen Thiere, die ihn zureissen.

Darum laß uns auch also leben (will
 St. Johannes sagen) daß wir immerdar sol-
 chen Troß der Liebe behalten, bis auf den Tag
 des Gerichts, und vor Gott sagen können:
 „Lieber Herr, es ist mir eben gangen,
 „wie es dir auch gangen ist. Ich habe
 „jedermann das beste gethan, und aller Welt
 „gerne gedienet, aber sie hat mir auch gedan-
 „cket und gelohnet, wie dir, mit giftigem Haß,
 „und aller Bosheit. Also daß wir Gotte
 gleich

gleich seyn, und mit ihm rühmen mögen (ob wol unser Ruhm gegen seinem nichts ist) auf daß die Welt nichts könne wider uns aufbringen, noch vorwenden, sich zu entschuldigen, als hätten wir ihr nicht gesagt, gerathen und alles gethan, was wir thun solten, ihr zu helfen: Sondern daß wir ihren Ruhm niederlegen, und dagegen mit allem Recht wider sie zu Klagen haben, weil sie jetzt nicht unrecht haben noch gestrafft seyn will, und ihr von uns weder gerathen noch geholffen haben, sondern uns eben darum verfolget und verdammt. Aber auf jenen Tag wird sichs finden und offenbahr werden vor Gott und allen Creaturen, daß er zu ihr wird sagen: Ich habe dir,, Himmel und Erden, Sonn und Mond und,, alle Gütter geben, dazu mein Evangelium,, predigen lassen, dir aus deinen Sünden und,, Jammer zu helfen, und darinn alle Gna,, de und ewiges Leben umsonst angeboten.,, Aber wie hast du dich dagegen gehalten?,, Wie eine verzweiffelte böse Teufels Frucht,, die keine Wohlthat noch Gnade hat wollen,, erkennen noch annehmen, sondern aufs höch,, sie dawider gestrebt und getobt.,,

Deßgleichen werden alsdenn alle Heiligen da stehen, und auch wider und über sie zeugen, und sprechen: Wir haben dir ge,, dienet mit unserm Leib und Leben, und zu,, deiner Seligkeit, und allem guten treulich,, und herzlich gerne geholffen, das kanst du,,
,, nicht

„ nicht leugnen; Und dasselbe aus voller rech-
 „ ter Liebe, wie die rechte Gottes Liebe ist
 „ und gehet. Denn wo es nicht rechte voll-
 kommene und Göttliche Liebe wäre, so wür-
 den wir uns wol anders zur Sache stellen,
 und sagen, wie die Welt unter einander pfler-
 get. Ich ließ dich höllisch Feuer und alles
 Unglück haben, daß ich dir solte mehr gutes
 thun! Denn wozu dürften wirs, daß wir sol-
 ten umsonst auf uns laden aller Leute Haß
 und Feindschafft, Verachtung, Fahr, und Un-
 glück? Welches wir wol könnten überhoben
 seyn, wenn wir wolten das Unsere suchen,
 und auch der Welt Urlaub geben, und zu ihr
 sagen: Bist du ein solch Kräutlein, so liebe
 dich der Teufel! Aber das thut die rechte
 Liebe nicht, lasset sich kein Ding, weder böse
 noch gut, Lieb noch Leyd hindern, sondern
 fährt immer fort mit ihrer Liebe, und siehet
 nicht, was die Welt thut, oder was sie ver-
 dienet, sondern wie Gott thut, und was er
 leydet über seiner Liebe, und singet immer ihr
 Liedlein: Ich habe um deinetwillen nichts
 angefangen, sondern Gott zu Lob und dir
 zum besten. Wißt du es nicht erkennen, so
 sparen wirs biß auf jenen Tag, da wollen wir
 das Register gegen einander lesen, und wirst
 meinen Ruhm auch hören müssen, und densel-
 ben wahr machen ohne deinen Danck, mit dei-
 nem ewigen Schaden.

Siehe! also soll ein Christ gerüst seyn,
 daß

daß er seinem HErrn gleich sey, und auch solchen Ruhm habe, wie er hat, und um seines willen alles thue, was die Liebe thun kan. Denn es ist ja ein seiner herrlicher Trost, daß wir am jüngsten Tage uns werden können darauf berufen, daß es uns gangen ist gleich wie ihm, und er uns des Zeugniß geben, und selbst rühmen wird vor aller Welt. Gleich wie dem Propheten Samuel, 1. Sam. 12. geschähe, da er auf sein Gerücht troget wider sein Volck, ob er je etwas von ihnen genommen oder begehret hätte. Da sprach Gott zu ihm, sie haben nicht dich, sondern mich weggeworffen, daß ich nicht ihr HErr sey. Weil wir denn solches wissen, und gläuben, so können wir auch wiederum die Welt ja so trotziglich verachten, als sie uns thut. Denn was liegt mir dran, so ich ein Christ bin, daß die Welt mein predigen verdammt, oder alle meine gute Werke mit Undanck bezahlet? Was habe ich damit verlohren, oder sie daran gewonnen? Nichts, denn daß sie sich ihres Ruhms beraubt am jüngsten Tage, und mir denselben lassen muß, ohne ihren Danck, und sich selbst verdammen, ob sie es gleich sicher verachtet und in Wind schlägt: Wie könnte sie ihr selbst mehr schaden, oder mir höher frommen, wenn sie alles thäte oder gäbe, was sie hat und vermag?

Darum ist ja ein Christ ein seliger Mensch, und ein gewaltiger HErr, mehr
 denn

Denn alle Herren und was groß auf Erden ist, ob er wol vor der Welt verachtet, arm, elend, und geplagt ist, daß er wider jedermann trogen und rühmen darf, und ihm niemand keinen Schaden thun kan, wenn gleich die Welt alle ihre Tücke und Bosheit an ihm versuchet, so wenig als sie GÖtze vermag zu schaden, denn er wird GÖtze gleich, und hat eben den Ruhm, den GÖtze hat, und das allein damit erlanget, daß er jedermann lieb und guthut, und dafür alles Leyd und Böses leydet, gleich wie GÖtze sein 3. Er. Was solten wir uns denn fürchten, oder warum wollen wir zörnen und murren, so wir zu solcher Ehre und Herrlichkeit kommen, und zugleich mit GÖtze zu der Welt sagen: Was habe ich dir gethan, daß du mich so schändlich verfolgest und lästerst? Habe ich dir doch allezeit geholfen und alles guth gethan? Den Ruhm wolte ich nicht um aller Welt Guth und Ehre geben. Denn ob wir wol nicht damit den Himmel verdienen, doch ist er uns jetzt tröstlich, und hernach eine ewige Ehre, und dienet dazu, daß wir die Welt scham-roth machen, daß sie mit allen Schanden wird vor uns stehen müssen, und die Augen nicht dürfen gegen uns aufheben.

Siehe! also will St. Johannes uns reizen zur rechtschaffenen Liebe, welche die Welt nicht hat noch haben kan, denn sie kan und will

will nichts dafür leyden, und so bald sie Undanck fühlet, hebet sie an zu zürnen und toben, als wolte sie Himmel und Erden einreißen, kann nichts denn jedermann vorwerfen und aufrücken, was sie gethan habe. Aber das wirds nicht thun vor Gott, daß du dich rühmest von anderer Leute Undanck und Bosheit, dadurch du dich läst überwinden und deine Liebe verlöschen, und hast schon deinen Lohn und Trost hinweg, weil du es nur ums Ruhms willen thust, und eben damit den Ruhm vor Gott verderbet und verlohren. Aber ein Christ sehet seinen Ruhm nicht auf anderer Leute Frömmigkeit oder Bosheit, sondern richtet sich nach Gott, daß er auch solchen Ruhm habe, und spricht: Mein Herr hat mir Leib und Leben, seine Gnade und alle Güter geben, der ich keins verdient habe, und des vielmehr, denn ich für mich darf oder verzehren kan: Darum will ich andern Leuten auch damit dienen und mittheilen, so viel ich immer kan, und nicht aufhören wohl zu thun, gleichwie er nicht aufhöret gegen mir, und aller Welt. Dancket man mir, gut! wo nicht, so ist auch gleich so viel: Denn ich soll und wills ungerne besser haben, denn mein Gott und mein Herr Christus, der da giebt allen seinen Creaturen, den bösen Tyrannen und Schälcken in die Hände, und überschüttet sie mit allen Gütern, und doch nichts damit verdienet, denn das schöne Deo gratias.

E

daß

Daß sie ihn ohn unterlaß dafür lästern und schänden. Also auch sein Sohn Christus lässet sich ans Creutz schlagen, träget unsere Sünden auf seinem Halse, und stirbt für die ganze Welt, daß sie möge leben, und von Sünden und Teufels Gewalt erlöset und frey seyn. Sie aber fähret zu, und will solche Predigt nicht hören noch leyden, lästert und verfolget seine Prediger und Christen, und richtet ihm zu Troß und Verdruß alle falsche Gottes-Dienst und eigene Heiligkeit an. So muß er sich bezahlen lassen, der liebe treue Zeyland! Weil es nun ihm nicht besser gehet, was ist's Wunder, daß man uns übel danket, oder was wollen wir uns bessers versehen, und von ihr hoffen?

Darum lerne dich auch so üben in solchen rechtschaffenen Wercken der Liebe, welche (wie ich gesagt habe, und St. Johannes in dieser Epistel auch saget) nicht in den Gedancken oder Worten stehet, sondern muß mit der That von Herzen erzeigt seyn, daß man jedermann das beste helfe, rathe und thue, mit allen Kräfften und Vermögen, und daß ein solch rechtschaffen Herz und Ernst sey, das sich nicht lasse abschrecken, ob man ihm dagegen das allerbösest gönnet oder nachsaget und thut, und alles aufs ärgste kehret und ausleget. Sonst ist die Liebe nicht völlig noch rechtschaffen, sondern nur gefärbet, und ein Zeichen, daß mans nicht um Gottes Willen thut,

ihrent willen nicht ist angefangen, um ihrent willen auch nicht gelassen, sondern um Gottes willen angefangen, jedermann zum besten, wer es nur haben will, und dabey geblieben! Tritt man uns darum mit Füßen, und thut uns beyde Hände voll, das müssen wir für gut nehmen, und nicht wundern, denn es nicht uns, sondern vielmehr ihm geschieht, aber doch uns ohne allen Schaden.

Denn wir wollen mit Paulo auch rühmen: Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauff vollendet, ich habe Glauben gehalten, hinfort ist mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tage geben wird, 2. Timoth. 4, 7. 8. Siehe! wie stolz ist der Mann mit seiner Gerechtigkeit, so er doch sonst allenthalben sich einen Sünder bekennet, und nichts überall seyn will, und ob er wohl sagt, daß er ihm nichts bewußt sey, doch vor Gott derhalben sich nicht gerecht achtet. Aber seines Lauffs oder Amts halben, gegen den Leuten, rühmet er sich allenthalben aufshöchste, und will ihm solchen Ruhm nicht nehmen lassen, wie er 1. Cor. 9, 15. spricht: Es wäre mir lieber ich stürbe, denn daß mir jemand meinen Ruhm solte zu nichte machen. Und das soll seine Ehre und herrlicher Schmuck am jüngsten Tage seyn, daß er sein Amt treulich ausgerich-

richtet hat, und der undankbaren Welt geholfen, ob er wohl nicht dadurch die Seligkeit erlanget, sondern durch Christum und seine Taufe.

Solches alles dienet nun dazu, und wird darum geprediget, daß wir nicht allein die Liebe und gute Werke gern thun, sondern auch dieselben nicht in Wind schlagen noch gering achten, sondern wissen, daß sie Gott herrlich und groß achtet. Denn wer könnte es sonst ertragen, daß er da solte Tag und Nacht arbeiten, und jedermann dienen, so er nicht solte wissen, wem er arbeitet, was er für Nutz damit schaffet, und solte alles eitel verlohrene Arbeit seyn; Wie es denn an der Welt übel angelegt und verlohren ist, aber vor Gott ist es nicht darum verlohren. Darum sollen wir auch solches groß und herrlich achten, daß wir mit gutem Gewissen vor Gott können rühmen, und er solchen Ruhm bestätiget, ja dazu in demselben ihm gleich werden, weil wir sehen, daß es ihm eben gehet wie uns, auf daß wir nicht Ursache haben zu klagen, noch müde oder verdrossen werden guts zu thun, und nicht ansehen, was die Welt thut, sondern wie Gott beyde gegen ihr und uns ohne Unterlaß thut.

Vers. 18.

Furcht ist nicht in der
Liebe, sondern die völlige Lie-
be treibet die Furcht aus.

Syt diesen Worten leget er aus,
was er meynet für eine Freudig-
keit am Tage des Gerichts, davon
er gesagt hat, nemlich, daß man
sich alsdenn nicht fürchten noch erschrecken
dürfe, denn die rechte Liebe leydet nicht Furcht,
das ist, ein böse, verzagt, flüchtig Gewissen,
das da beiffet und klagt: O wehe! ich habe
nie nichts gutes gethan, u. s. w. Sondern
wo Liebe ist, da ist ein unverzagt, freudig und
unerschrocken Herz und Gewissen, das sich
nicht entsetzet, noch fleucht für einem rauschen-
den Blat, sondern läffet wol Thürme umfal-
len, Donner, Blitz und Wetter vorüber ge-
hen, und zürnen, wer nicht lachen will,
und stehet fest, frölich und kecke. Denn sol-
cher weiß, daß er vor jedermann wol bleiben
kan, und niemand wider ihn zu klagen hat.
Nicht daß er dadurch die Furcht des Gewis-
sens, von seiner Sünde und Gottes Gericht,
weglegen oder überwinden könne, da wir für
uns selbst vor Gott stehen müssen; sondern
wie er droben von dem Ruhm und Freudig-
keit,

Zeit, so wir durch die Liebe haben gegen den Leuten, gesagt, also saget er auch von derselben Furcht, daß mans nicht in einander werfe, noch in diesen Text ziehe, was man saget von der Furcht, die wir vor GOTT haben.

Denn er hat allhie gar nicht vorgenommen zu reden von dem, was wir heissen nach der Schrift die Furcht GOTTES, welche ist eine gute löbliche Furcht, nicht ein Schrecken noch Zagen, sondern eine Scheu, die GOTT in Ehren hat, welche soll allezeit bey einem Christen seyn, gleichwie ein frommes Kind seinen Vater fürchtet; auch nicht von der Furcht oder Schrecken des Herzens in hohen geistlichen Sachen, sondern er bleibet noch in dem, das er angefangen hat zu reden, nemlich von der Liebe gegen den Nächsten, und was dieselbige nützet und giebt, nemlich, daß man könne trocken gegen alle Welt, und sich für niemand fürchten dürfen, daß es alles bleibe hie nieden, da man gegen den Leuten handeln soll.

Denn daß man gegen GOTT könne rühmen und ohne Furcht seyn, da gehöret etwas höheres zu, (wie gesagt ist) denn unser lieben und würcken. Dasselbit kan uns der Teufel diesen Text gar falsch machen, wenn es kommt zu dem hohen Kampf des Glaubens, da das Herz in der Angst und Disputation muß stehen: ob ihm GOTT gnädig sey, u. s. f. durch welche er die frommen Herzen so zumartert, daß

sie nicht wissen, wo sie bleiben sollen, und wol
 alle ihre Kräfte, Saft und Marck darüber
 verzehren, wie David in vielen Psalmen von
 ihm selbst schreibet, da so viel jämmerliches und
 trauriges klagen ist von Schrecken, Furcht
 und Angst, daß es zu wundern ist von solchen
 grossen heiligen Leuten, und der Herr Christus
 selbst solch Zagen hat müssen fühlen im Gar-
 ten, daß der Blutschweiß mildiglich von ihm
 floß, und solche Furcht und Schrecken für
 uns getragen, und in ihm selbst überwunden
 hat, und wir allein durch und in ihm über-
 winden müssen. Dorum hat allein der Glau-
 be mit derselben zu kämpffen, und widerfähret
 auch nur solchen, die schon einen starken Glau-
 ben und Geist, dazu auch ein unsträfflich Le-
 ben führen, und viel gutes thun und leyden,
 daß sie sich für niemand fürchten dürfen.
 Gleich wie dem heiligen Apostel St. Paulo,
 der Tag und Nacht arbeitete am Evangelio
 mit allen Kräften, und allerley Ungemach,
 Fahr und Noth darüber litte, aber gleichwol
 über solch heilig Leben (davon er wieder je-
 dermann rühmet, daß er ihm nichts bewußt
 sey, mit niemand untreu noch fälschlich gehan-
 delt habe) muß er nichts destoweniger mit dem
 Teufel kämpffen und leyden, daß er ihn er-
 schreckt und blöde macht, und so schwach, daß
 er kaum leben kan, und immerdar klaget, wie
 er inwendig Furcht, auswendig Schre-
 cken müsse tragen, und allenthalben in Ang-
 sten

sten sey. Das heisset nun eine Furcht des schwachen Glaubens, da der Glaube mit Gott kämpfet, und dennoch in solcher Schwachheit sieget durch Gottes Krofft und Stärcke. Aber das ist zu hoch, und nicht alhie zu handeln.

Also bleiben wir hie nieden im untern Grad, da mans das kan verstehen, nemlich daß dis die Meynung bleibe des Apostels, wenn du so lebest in der Liebe, und deinen Glauben beweisest, daß niemand dein Leben und Werck vor Gott tadeln kan, so hast du eine Freudigkeit, und kanst sicher und ohne Sorge seyn, und alle Furcht weg schlagen. Denn solches kan ja der Teufel nicht nehmen, ob ers gleich mit bösen giftigen Worten lästert und unterstehet zu hindern, daß ich mich rühme, daß ich getaufft und ein Christ bin, einen göttlichen Stand oder Amt geführet, und desselben mit allem Fleiß gewartet habe. Darum kanst du wol darauf trogen, und ein fröhlich Herz behalten, beyde wider den Teufel und alle Welt, daß sie dich müssen unverklagt und ungeschreckt lassen. Sonst wo das nicht ist, und der Teufel und Tod auf den Menschen dringet, da hebet das Herz so bald an zu sincken, und schmelzet, wie der Schnee vor der Sonnen: O wehe! „ich bin meinem Nächsten hie und da zu nahe, „gewesen, ich habe meinen Stand nicht recht „geführet, noch meines Amts treulich gewar- „tet, und nur meine eigen Vorthail, zeitlich „Ehre und Danck damit gesucht, &c. und ge- „hen

hen eitel Aeh und Weh! und Schrecken über ihn in seinem eigenen Herzen. Wiewol es wahr ist, daß man darum in keine Wege ver zweiffeln soll, sondern mit dem Glauben an Christo halten, daß wir in ihn getauft und Vergebung der Sünden haben. Aber gleich wol kan man der Furcht und Schreckens nicht umgehen, und kriegt der Glaube einen grossen Stoß, daß er geschwächt wird, als der nicht wohl gepflancket, noch eingewurkelt und geübet ist, sondern sehr schwächlich und lose stehet, daß ihm sauer wird für solehem Sturm Winde zu bleiben. Wiederum, wo er wohl getrieben wird, und sich beweiset in Wercken der Liebe, daß er eingewurkelt ist und Früchte trägt, so kan er desto fester, und unbeweglich un umgestossen bleiben.

Darum ist diese Epistel gerichtet nicht wider den Glauben, als solte man auf die Werke den Grund der Seligkeit bauen, oder um derselben willen unsre Zuversicht auf Christum fallen lassen, sondern wider die sichern, falschen Christen, die viel vom Glauben rühmen, daß sie zusehen, und sich nicht betrügen mit solehem eiteln, falschen Ruhm: Ich bin getauft und ein Christ, darum darff ich nichts mehr, u. s. f. sondern darnach trachten, daß ihr Glaube recht gewurkelt und gegründet sey, und sich so versuche und beweise, daß er feste stehe, und die Stöße und Wetter des Schreckens überwinden könne. Sonst wird sich dein Ruhm

Ruhm und Sicherheit bald legen, und vergehen, wie der Rauch in der Luft, und wird nicht gelten, daß du dich wilt darauf verlassen, und denken, (wie auch die Sophisten lehren) wenn du nur ein Füncklein der Gnade und Glaubens habest, das sey gnug zur Seligkeit: Sondern siehe dich wohl für, wenn du nicht mehr denn solch Füncklein hast, und das selbe läst so in der Asche liegen, daß nicht der Teufel da sey, und einen Kübel voll Wasser daren giesse, daß dir Glaube und alles verlösche.

Denn es gehört viel dazu, daß man den Glauben stark mache und erhalte. Also wird er aber stark, wie St. Petrus 2. Pet. 1. und St. Johannes in dieser Epistel lehret, wenn man ihn fühlet, und er äußerlich in unserm Leben heraus bricht, gleich wie eine Flamme aus einem Füncklein, wenn man drein bläset, welches sonst wohl immer abnimmt, und zuletzt von sich selbst verleschet, wo mans nicht erhält. Und wie die junge Saat auf einem durren Felde, wenn es gleich recht gesäet ist, aber wo es keinen Saft hat, und dazu die Sonne mit ihrer Hitze drauf kommt, muß es bald verdorren. Wol ihs wahr, wer die Gnade hat, daß er als ein Kind aus der Taufe mit dem Glauben dahin fährt, oder Christum ergreiffet, wie der Schwächer am Creuze, das ist wol fein und gut, ob er schon von keinen guten Wercken rühmen kan, gleichwie derselbige Schwächer öffentlich

lich beyde sich und die Juden allezumal schuldiget, und allein Christum bekennet oder preiset und anrufet. Aber das ist nicht jedermanns Ding, und kans kein Unglaubiger thun, dazu auch schwerlich, der noch schwach und unversucht im Glauben. Darum hüte dich, daß du es nicht sparest bis auf das letzte Stündlein, noch dich darauf verlassest, als kontest du allezeit wol zum Glauben kommen, auf daß dirs nicht fehle, und zu späte kommest, und so hin verdrocknest und verdorrest, daß du nichts habest noch findest, wenn du es haben solst.

Das meynet auch St. Paulus, da er von der Liebe prediget 1. Cor. 13. Wenn ich mit Menschen und mit Engel-Zungen redete, Item, wenn ich allen Glauben hätte, also, daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich doch nichts, u. s. w. Denn wenn der Mensch also sicher hingehet in dem Wahn, als habe er den Glauben, und doch nimmer erfähret, der muß verfaulen und verdorren, und findet sich nichts überall, wenn es zum Treffen kommt, da sichs finden soll. Das haben die lieben Apostel wohl gesehen; so erfahren wirs auch. Denn die Welt bleibt allezeit also, daß sie entweder falsch vom Glauben rühmet, oder will ohne Glauben allzu heilig seyn. Prediget man vom Glauben und Gnade, so will niemand Wercke thun. Treibet man auf die

die Wercke, so will niemand an den Glauben, und sind gar seltsam, die sich in der rechten Mittelstraße halten, ja es wird auch wol den frommen Christen schwer.

Denn ich bekenne für mich selbst, und ohne Zweifel andere auch müssen bekennen, daß mirs mangelt an solchem Fleiß und Ernst, den ich jetzt viel mehr denn zuvor haben sollte, und viel nachlässiger bin, denn unter dem Pabstthum. Und ist jetzt nirgend kein solcher Ernst bey dem Evangelio, wie man zuvor hat gesehen bey Mönchen und Pfaffen, da man so viel stiftet und bauet, und niemand so arm war, der nicht etwas wolte geben. Aber jetzt ist nicht eine Stadt, die einen Prediger wolte ernähren, und nichts gehet denn eitel rauben und stehlen unter den Leuten, und lassen ihnen niemand wehren. Woher kommt solche schändliche Plage? Von der Lehre (sagen die Schreyer) daß man lehret, man solle nicht auf die Wercke bauen noch trauen. Aber es ist der leidige Teufel, der solches der reinen heylsamen Lehre fälschlich zumisset, das seiner und der Leute Bosheit Schuld ist, die solcher Lehre mißbrauchen; dazu auch unsers alten Adams, der immer den Holzweg zur Seiten aus will, und dencket, es habe nicht Noth, ob wir gleich nicht viele gute Wercke thun, und werden also unversehens faul und unachtsam, und versauern darinn, bis wir den Saft und Krafft des Glaubens gar verlieren.

Aus

Aus der Ursachen vermahnet uns der liebe Apostel so hoch und theuer, daß wir ja zu sehen, und uns lassen einen Ernst seyn, und unser wohl acht haben, daß uns solches nicht entfalle, auf daß wir uns nicht selbst betrügen, sondern darnach trachten, daß wir der Sachen gewis seyn, und auch solchen Ruhm und Freudigkeit haben, als ein Zeichen, do durch sich der Glaube äußerlich beweiset, damit wir können gegen der Welt frölich trogen und bestehen, auch am jüngsten Gericht, auf daß sie nichts habe mit Recht wider uns zu klagen. Wie St. Paulus allenthalben sich zum Exempel setzet nach Christo, und lehret sonderlich die Prediger GOTTES WORTS, daß sie unsträflich sollen leben, auf daß sie können der Welt Trotz bieten: Ob man sie etwas könne zeihen, darum sie zu straffen seyen: Gleich wie wir müssen und wollen am jüngsten Tage mit dem Pabst und seinem Houffen disputiren und rühmen, daß wir die lautere Wahrheit geprediget haben, und ist uns herzlich sauer worden, und haben allerley Fahr, Schalkheit und Unglück dafür gelitten. Also trogen wir auch wider alle Tyrannen und Feinde, ob sie uns mit Wahrheit können straffen, und wollen kurzum von niemanden gerichtet seyn, sondern (wie St. Paulus saget 1. Corinth. 6, 2.) wir wollen die Welt richten.

Siehe! das ist der Nutz und Frucht der Liebe, welches St. Johannes heisset, ohne Furcht

Furcht seyn, oder die Furcht austreiben, und droben genennet hat eine Freudigkeit am Tage des Gerichts. Wiederum aber wo solches nicht ist, so hast du dagegen den Schaden, daß du must scham-roth werden, und leyden, daß man wider dich rühmet und dich urtheilet, wie St. Johannes auch beschleußt und spricht:

Die Furcht hat Pein, wer sich fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe.

Denn wo du vor Gericht solst kommen, und die Welt samt deinem eigenen Gewissen dich überweisen kan, deines unreinen Lebens, so wird dir bald das Blut unter Augen schießen, und das Herz zappeln und leben, daß dir gar sauer wird werden, und zum wenigsten must einen Schweiß darüber lassen. Wiewol du darum nicht solt verdammt seyn, und nichts destoweniger deine Zuversicht auf Christum setzen, und dich an denselben deines Mangels und Schadens erhohlen. Aber das wird gar blöde und schwächlich zugehen, und must gleichwol die Pein leyden, und einen Stachel im Herzen und Gewissen fühlen. Denn solch Schrecken thut dem Herzen wehe, und macht ihm angst und bange, und ist ein groß Hinderniß
(wie

(wie droben gesagt) an der freudigen Zuversicht und Vertrauen. Denn damit machst du dir zweyerley Arbeit, ehe du in den harten Zügen dieses Stachels los wirst, und dazu die Donnerschläge überwindest, so dir der Teufel ins Herz treibt in dem hohen Glaubens-Kampff, und also zugleich auf beyden Seiten wider zwey Feinde dich wehren must, nemlich wider den Zorn Gottes, den wir alle fühlen müssen, und dazu wider die Welt und deinen Nächsten, der dich vor Gott verklaget.

Nun haben wir sonst genug zu thun, daß wir in dem hohen Kampff siegen durch den Glauben, wider die Furcht für Gottes Zorn, daß wir nicht dürfen das Gewissen noch schwerer beladen. Denn es nicht möglich ist, daß das Herze nicht solte erschrecken, wo es sich solches unchristlichen Lebens schuldig weiß. Darum ist's gar eine grosse Freyheit und Dreytung von solcher Furcht, die wider die Liebe ist, und von unten her wächst, das ist, gegen der Welt, daß sie dich muß zufrieden und unbeschuldiget lassen. Doch ist damit noch nicht die Furcht weggenommen so von oben herab fället, von Gottes Zorn und Gericht, es geschehe denn zuvor durch einen andern Mann, welcher heist Jesus Christus, mit seiner Taufe und Evangelio gefasset, und ist nicht unsers Wercks noch Vermögens, sondern allein seines Geschencks.

Sprichst du aber, ja wo ist der Mann,
der

Der solches gethan habe, wie St. Johannes fordert, und von sich rühmen darf, daß er al-
 lerdinge unsträfflich gelebet habe in der Liebe?
 Den wolte ich gerne sehen. Antwort: Da
 disputiren wir auch nicht von, ob jemand sey,
 der es dazu bracht habe, und so ganz vollkom-
 men sey, daß ihm nichts mangle; Sondern
 dazu predigen und treiben wirs, daß man doch
 darnach strebe, daß es ein Ernst sey, und sich
 anschicke, als wolte man gerne also thun und
 leben. Sonst wird man freylich keinen fin-
 den, der so rein und heilig im Leben sey, daß
 er nicht zu viel oder zu wenig thue. Sonst
 würde das Vater Unser falsch, in welchem Chri-
 stus alle seine Apostel und Heiligen lehret also
 beten: Vergib uns unsere Schuld, u. s. f.
 wie sichs auch jetzt die Widertäufer und man-
 cherley Kotten bisher unterstanden haben
 falsch zu machen, die so heilig und strenge le-
 ben haben vorgenommen, daß sie nicht dürften
 Vergebung der Sünde suchen. Aber wir
 wollen das Vater Unser nicht falsch machen,
 und diesen Artikel mit nichten so weg werfen,
 sondern als unsern höchsten Schatz behalten,
 als daran unser Heyl und Seligkeit liegt.

Denn unser Fleisch und Blut und dis Le-
 ben leydet doch nicht, daß wir solten ohne
 Sünde und mancherley Gebrechen seyn. Aber
 da sollen wir zusehen, daß wir nicht darinn ver-
 sinken und über uns herrschen lassen, sondern
 darnach stehen und arbeiten, daß wir thun, was
 unser

unser Amt oder Stand, und die Liebe des
 Nächsten fordert, und wo wir gefehlet oder ver-
 säumlich gewest, daß wir uns bessern, und als
 so täglich in dem Vorsatz und Fleiß stehen,
 und immer darinn fortfahren, und nicht davon
 lassen. Ja obgleich jemand gestrauchelt, oder
 zu weit zur Seiten ausgegangen ist, daß er doch
 wieder aufstehe, und sich zur Strassen halte,
 und nur nicht gar den Holz-Beg fahre. Al-
 so kan er dennoch immer den Ruhm behalten,
 daß er sich geflissen habe der Liebe gegen jeder-
 mann, und der Furcht entnommen bleiben, daß
 ihn die Welt um seines Lebens willen nicht
 könne straffen, weil ja sein ganzes Leben dahin
 gerichtet gewest ist, daß er gerne hätte jeder-
 mann das Beste gethan. Bleibt aber darü-
 ber etwas Mangel darinn, und sind nicht alle
 einzele Stücke so gar rein erlesen, das hat die
 Welt nicht zu urtheilen noch zu tadeln, son-
 dern gehört in das Register, das da heis-
 set Vergebung der Sünden.

Also hat doch ein Christ allezeit den Vor-
 theil, (wie St. Johannes saget) daß er ein
 freudig Herz und Muth behält, auch vor Gott
 im Gerichte, daß er sich nicht fürchten, noch Pein
 und Angst des Gewissens davon haben darf,
 als der nicht in der Liebe gelebt habe; Denn
 er weiß, daß ihn die Welt nicht mit Recht kan
 straffen noch verdammn. Wiewol das auch
 nicht möglich ist, daß ein Mensch soll je-
 dermann recht können thun, und die Welt
 nicht

nicht sollte sein Leben und Werck tadeln und richten, ob er gleich der allerfrömmste und vollkommenste wäre. Aber wer da will ansehen, wie ihn die Leute urtheilen, und sich untersethet, dahin zu bringen, daß ihn die Welt lobe, dem weiß ich nicht anders zu rathen, denn wieder einen grauen Rock angezogen, und in die Wüsten gelaufen von allen Menschen, und werde ein Einsiedler, so möchte man ihn für heilig halten. Aber mir nicht mit solcher Heiligkeit, denn sie wird zuletzt nicht bestehen vor Gottes Gericht, noch den Ruhm haben, daß sie in der Liebe blieben sey.

Bist du aber ein Christ, so muß du des nicht achten, wie sich die Welt gegen dir stellet, denn es wird nicht anders daraus, daß sie nicht sollte etwas tadeln und urtheilen, solts auch nur ein Wätzlein unter Augen seyn, ob schon das Angesicht und der Leib ganz rein und schön ist. Ja sie kans nicht lassen, daß sie nicht sollte falsch urtheilen, Verachtung, Undanck den Frommen für ihre Wohlthat und gute Wercke geben. Darum müssen wir auch sie wiederum verachten, und nichts destoweniger fortfahren, und mit unsrer Liebe unsern Ruhm und Freudigkeit behalten, und indeß trogen auf Gottes Gericht, da wollen wir mit ihr disputiren, und ihr vor die Nase halten, was wir für gute Werck gethan haben, der sie keines geachtet, sondern gelästert und geschändet: da soll sie denn ohne ihren Danck und mit ewi-

gen Schanden und Schaden ihr eigen Laster Maul Lügen strafen und verdammen, und uns so viel desto herrlicher preisen und loben, so viel mehr sie jetzt lästert und schilt. Ich will (ob Gott will) am jüngsten Tage auch ein gut Register bringen von meinen guten Wercken, damit ich der Welt und jedermann, auch meinen ärgsten Feinden gedienet habe, wider meine wüthige Tyrannen und Feinde, und wer sie sind, die groben Esels-Köpffe und Lügen-Mäuler, die jetzt gar nichts können, ohn allein wider den Luther schreyen und lästern, daß sie mich gar herrlich preisen und heben müssen, und über sich selbst Ach und Wehe schreyen; Daß ich nicht solte jetzt aller Welt Gut, Ehr und Lob nehmen, für ihr lästern und schanden, denn das soll meine schöne Crone seyn, als von köstlichem Gold und edelsten Steinen.

Darum thut ein Christ nicht mehr, denn daß er nur darauf sehe, daß er sein Amt recht ausrichte durch die Liebe, so wird sich der Ruhm wohl finden, und nicht aussen bleiben. Und je herrlicher und grösser, je mehr er vor der Welt Unehre und Verachtung leyden muß. Gefalts der Welt nicht, da liegt nichts an. Es gefället dem Teufel auch nicht, und soll ihm nicht gefallen, und soll so heißen: Um ihres lästern und giftigen Mauls willen nichts gethan noch gelassen, sondern sie soll

soll wiederum von uns leyden, daß wir sie jetzt ja so hoch verachten und wider sie troken, und hernach am jüngsten Gerichte unsern Ruhm mit ihrem eigenen Zeugniß wahr machen und bestätigen, und soll keinen Danck noch Gnade bey Gott zu Lohn haben.

Also verstehest du nun, was St. Johannes mit diesen Worten meynet: Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus, nemlich, daß so viel gesagt sey, es leydet sich nicht bey einander, daß ein rechter Christ, der nicht ein Heuchler ist, sondern rechtschaffen und mit der That liebet, solte sich fürchten und erschrecken lassen, sondern hat schon ausgetrieben die Furcht, so da folget, wo die Liebe nicht ist, da das Herze bald beginnet zuschlottern auch von seinen eigenen Gedanken, wenn ihm einfället: So soltest du gelebt haben, diß und das hast du nicht gethan. Das ist, das er sagt, die Furcht hat Pein, das ist, sie machet dem Herzen Angst und Wehe, daß es nicht weiß, wo es bleiben soll, und ist eine rechte Höllen-Marter. Wer das nicht weiß, der versuche es. Und zwar siehet mans ja wohl an vielen, die in Zagen und Schrecken des Gewissens kommen ihrer Sünde halben, wenn sie das Stündlein trifft, wie sie so ängstlich und jämmerlich thun, daß ihr viel sich selbst ums Leben bringen. Aber solches fühlet und achtet der grosse rohe Hauffe nichts, der sicher dahin gehet, und nur mehr
und

und mehr Sünde auf sich ladet, so lange bis auch das Stündlein kommt, und der Neuel drückt, so ist es denn bis aufs letzte geharret, daß sie nicht mehr Hülffe noch Rath wissen.

Denn es ist wol den Frommen hart und schwer, wenn ihnen der Teufel zusehet, auch mit falscher Furcht und Schrecken, da er ihnen Gewissen macht von geringen oder nichtigen Sachen, oder auch von guten Wercken, wie er denn Meister ist, Sünde zu machen und aufzumurzen, und aus einem Fincklein ein groß Feuer blasen kan. Des ich mich wol wolte zum Exempel setzen, wie er mir in solchem Fall offt manchen Schweiß abgejagt und das Hertz pochen gemacht, ehe ich mich habe herum geworfen, und meine Wehre ergriffen aus Gottes Wort, nemlich mein befohlen Amt und meinen Dienst, den ich der Welt gethan habe, welche er nicht muß falsch machen. Denn wo man das nicht hat, kan er einen bald übereilen und so drücken, als läge ihm die ganze Welt auf dem Halse. Als wenn er einmal wird unsere Rotten- und Schwarm-Geister angreifen, wenn er das Stündlein ersiehet, und nicht anders vorhalten, denn so viel: Hörest du Juncker, was hast du geprediget und angericht? Wer hat dichs geheissen oder dazu geruffen? Und wird ihnen mit diesem einem Wort so bange machen, daß ich nicht gerne wolte zehen Welt nehmen,

men, und solche Pein leyden, wenn ich sterben folte.

Denn es hat auch Mühe, wie ich gesagt habe, wenn man gleich recht gelebt und gethan hat nach Gottes Wort und Befehl, daß er den Menschen nicht übereile mit seinem Schrecken, und der Glaube für sich selbst in einem harten Kampf stehen muß, ob wol die Liebe rechtschaffen und völlig ist. Wie droben von St. Paulo und andern Aposteln und Heiligen gesagt ist, die so trotziglich rühmen wider die Welt, daß es zu viel scheint, und reden, als haben sie den Kampf schon gewonnen, und doch dieselben, wenn es zum Glauben kommt, da hebt sich ein anderer Kampf, der nicht mit der Welt, sondern mit Gott kämpfet: Da ist kein trotzen auf Recht, noch auf sein Leben, sondern eitel bitten und flehen um lauter Gnade, als der 6. Psalm und viele andere zeugen, da heisset nicht: Die Liebe treibt Furcht aus, sondern Christus treibet sie aus. Aber nichts desto weniger muß dieser Ruhm auch da seyn, der die Furcht für der Welt weg nehme, sonst muß das Herz auch Marter haben. Denn ein solch Gewissen thut mörderlich wehe, und ist das größte Kreuz auf Erden, wie die wissen und zergen, so es erfahren haben. Darum sollen wir desto fleißiger seyn, daß wir uns solches Wehe und Leydens überheben, auf daß wir doch in diesem untern Grad gegen der Welt
eine

eine Freudigkeit und Trost behalten, und nicht fürchten dürfen, wie die lieben Propheten, Aposteln, und Heiligen gethan haben.

Siehe! also hat der heilige Apostel St. Johannes aufs stärkste und fleißigste vermahnet zu der Liebe und ihren Wercken, wider die leidigen wercklosen Christen, die dahin gehen, als sey es damit gnug und alles ausgerichtet, daß sie das Evangelium gehört, und in der Taufe gewesen sind, und nun nichts mehr gethan noch gelebt, ja dazu mehr böses, untreu, rauben und stehlen treiben, denn zuvor, als hätten sie es recht, und köntens nicht verderben, und warnet, daß sie zusehen, und sich nicht selbst betrügen, und wissen, wo sie so leben, so wird gewißlich keine Liebe da seyn. **Wo aber keine Liebe ist, da wird auch kein Glaube seyn, sondern eitel bloßer Schaum und schädliche Heucheley, und kein Ruhm, noch Freudigkeit im Herzen, sondern eitel Schrecken und Furcht, Angst und Pein mit Hauffen herein schlagen, wenn das Stündlein kommen wird, daß dich jedermann mit allem Recht strafen kan.**

Aber wiederum, wo du die Liebe hast, so kanst du beweisen vor Gott und der Welt und allen Creaturen, daß du sehest ein rechtschaffener Christ gewest, nicht allein die Hülsen oder Schalen vom Glauben gehabt, sondern die Lehre, so du rühmest, gezieret mit deinem Leben, daß du jedermann kanst Trost bieten und heißen schweigen, und also frölich dahin fahren, als der auf Christum getauft, und dazu gethan und gelitten hat, was er thun und leyden soll. Denn darauf müssen wir leben und sterben, daß unsre Lehre, Leben oder Stand und Amt aus Gottes Wort gangen, und wir damit jedermann gedienet nach unserm Vermögen. Und ob daneben etwas Mangel und Gebrechen ist, das nehme Christus mit hinweg, durchs Vater Unser zugescharret, und durch die Liebe untereinander vergeben, also daß dennoch niemand keine Furcht im Herzen soll machen, sondern das Herz durch Christum wider Sünde, Teufel und Tod, und durch die Liebe wider die Welt und alle ihre Macht bestehen.

23 17.

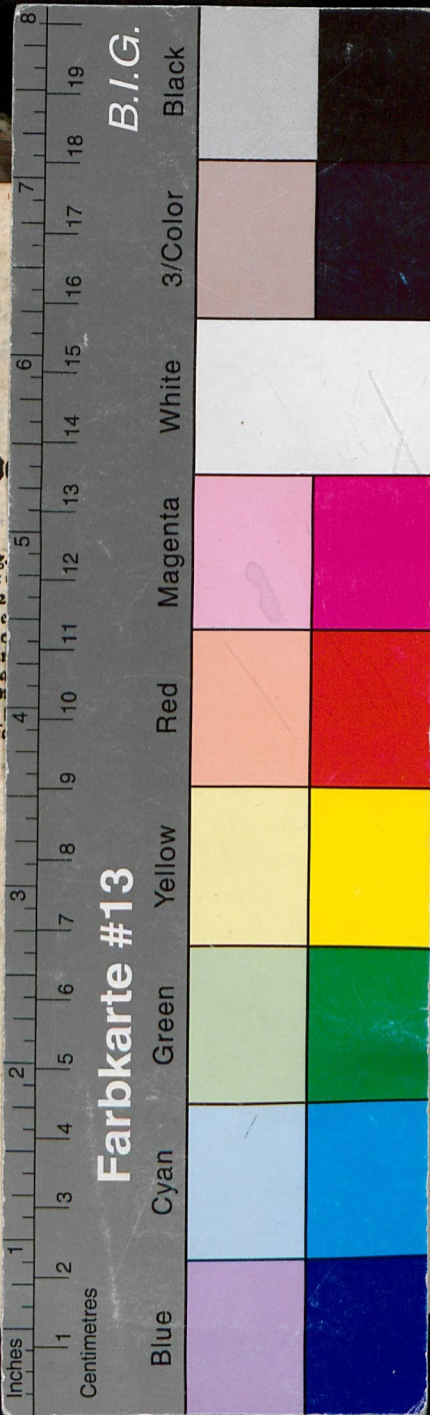
49434

X 2317005

VD 17

Juli. 79.





2
Des theuren Mannes Gottes
MARTINI LUTHERI

erbauliche
Abhandlung
von

Der Liebe

und ihrer
Vortreflichkeit

über 1. Johann. 4, 16. 17. 18.

In unterschiedenen Predigten von dem-
selben An. 1532. vorgetragen,
und nun besonders gedruckt/

und
Zur gemeinen Erbauung
mit einer Vorrede

heraus gegeben
von

M. Johann Jacob Kambach.

J E N A,

Drucks und verlegt Joh. Friedrich Ritter,
M DCC XX.